Sch. W. deutsche. p. 367.

Per. 128.

V.

<366286342600011

<366286342600011

Bayer. Staatsbibliothek

Pragmatische
Makulatur.

Eine Monatsschrift.

Hoc erat in votis - - - - - -

HOR.

Ersten Bandes erstes Stück.

Leipzig,
im Verlag bey Carl Willhelm Holle.
1769.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

Sr. Hochgebohrnen

den Herrn

Burggrafen von Kirchberg

in Leipzig.

Hochgebohrner Burggraf,

Gnädiger Herr!

Blos, weil wir die Ehre haben, durch das Recht der akademischen Freundschaft mit Ew. Hochgebohrnen verbunden zu seyn, nehmen wir uns die Freyheit, Dero hohen Nahmen unsere pragmatischen Makulatur zuzueignen. Dieses ist eine -- dieses sind hundert Ursachen, die uns rechtfertigen.

Wollten wir auch gleich sagen: Sie wären ein Christ -- ein Menschenfreund -- ein würdiger Freund und Beschützer der Musen -- die Zierde unserer Akademie; wären Sie nicht zu bescheiden, dieses von

uns anzuhören? Und wer sollte nicht **Ew. Hochgebohrnen** ohne unser Bekenntniß diesen wahren Ruhm beylegen, wenn man die Gnade hat, mit **Denenselben** nur ein wenig näher bekannt zu seyn?

Wir setzen also nichts weiter hinzu, als daß wir unsere Blätter, uns selbst, **Dero** gütigen Andenken hierdurch unterthänigst empfehlen, und **Dieselben** versichern, daß wir auch, als unerkannte Freunde mit der größten Ehrerbiethung und Hochachtung sind

Ew. Hochgebohrnen

Leipzig,
den 28. Jul.
1769.

unterthänige Diener und Freunde.
Die Verfasser.

Pragma=

Pragmatische Makulatur.

Erstes Stück.

Leipzig, den 1. Aug. 1769.

HOR.

- - Habent ſua fata libelli.

Mit der größten Zuverſicht verkündigen wir unſern Leſern, daß wir, Trotz allen Schriftſtellern! — den ſtärkſten Beyfall erwarten, weil von uns alle Regeln beobachtet worden ſind, die zu Beförderung einer Schrift gehören.

Denn wir ſetzen vor allen Dingen unſerem Jurnale die Vorrede eines großen Mannes vor, welche nach dem Geſchmack der Zeit alles ausfüllt, was unſerer Arbeit abgehet. — Hiernächſt iſt es, wie der Titel zeiget, pragmatiſch,

und wer sollte nicht desto lieber ein Buch kaufen, welches von dieser Art geschrieben ist? Endlich wollen wir auch den Modegeistern bisweilen etwas zu lesen geben, wenigstens sie lächerlich machen, weil von diesen der wichtigste Theil des Beyfalls zu erwarten ist. Und was wollen wir denn mehr? Unser verehrungswürdiger Kästner hat uns ja längst die Regel gegeben:

— Willst du viele Leser haben,
Schreib nur für der Thoren Heer. —

Thoren und Modegeister aber, viele Leser und Beyfall, sind nach dem Ausspruch aller Philosophen einerley.

* *

Vorrede
zur
pragmatischen Makulatur.
Von dem Herrn Verfasser
der L — — Messe.

Wir finden durchgängig in dem gemeinen Leben, daß man von den meisten Sachen einen wahren und falschen Begriff hat, welche öfters den größten Nachtheil, besonders in dem Reiche der Gelehrsamkeit, verursachen.

Da nun die Herren Verfasser dieser pragmatischen Makulatur zum voraus sehen, daß sie eben dieses Schicksal haben möchten: so habe ich, auf ihr freundschaftliches Bitten, nicht unterlassen wollen, allen Freunden der Litteratur diese Blätter zu empfehlen, und ihnen zugleich den wahren und falschen Begriff zu zeigen, den sie sich davon machen könnten.

Was Makulatur sey, ist jedem Markthelfer bekannt, und ich halte mich also dabey nicht auf. Meine Hauptabsicht ist vielmehr zu lehren, was man bey Pragmatisch denken soll und muß? Die Etymologie oder Wortforschung übergehe ich mit Stillschweigen, weil sie entweder dem Leser wenig Nutzen verschaft, oder mir selbst nicht

bekannt ist. Aufmerksame Leser wählen sich die bequemste von diesen Ursachen, und welche sie am leichtesten übersehen können, damit ich nicht in den Verdacht der Nachläßigkeit verfalle.

Von hier also gehe ich gleich zu den Begriffen des Pragmatischen über. Der erste Gegenstand meiner Abhandlung ist der falsche, weil dieser der neueste, der allgemeinste ist, und sich besonders fortpflanzet.

Warum aber sind diejenigen Bücher pragmatisch, welche die Ehre haben, eben diesen Nahmen zu führen? bloß, weil es auf dem ersten Blatte steht — und dieses ist hinlänglich, eine pragmatische Schrift in unsern pragmatischen Zeitalter zu liefern. Setzt man sich nun diese nachtheilige Meynung in den Kopf, so muß es auch seyn, weil die Welt durch Meynungen regieret wird — und was können alsdann die armen unvernünftigen Leser dafür? Dann muß sie dem Schuster, wie dem Cabinetsminister, dem Trompeter, wie dem General, brauchbar seyn. Gleichwie aber keine Sache so schlecht ist, daß sie nicht einigen Nutzen haben sollte: also geht es auch mit diesem gelehrten Betrug. Ist nur der Titel pragmatisch, es wird gewiß gekauft, und weit eher, als tausend andere nützliche Werke. Alsdann aber hat es nichts zu bedeuten, ob der Verfasser, und ob das Buch vergessen wird.

Ich eile nunmehr zum wahren Begriffe einer pragmatischen Schrift, von welcher ich folgende Eigenschaften verlange.

Felix!

Felix! qui potuit rerum cognoscere caussas —

sagt Virgil. Ist dieses nicht die beste Anmerkung? Ich will sie durch ein deutliches Beyspiel näher darstellen. Die Pflicht, z. E. eines pragmatischen Geschichtschreibers ist, daß er nicht nur den Verlauf der Sachen, sondern auch die Ursachen, Würkungen und Anschläge derselben angiebt — daß er Acht hat auf die Hauptpersonen und Triebfedern, welche darbey vorkommen. Er muß uns richtige, natürliche Charactere und Portraits von einer Person oder Sache so darstellen, daß sie gleich in die Augen fällt, sinnlich wird, und Eindruck macht, worinne uns Livius, Vellejus, Tacitus, die vortreflichsten Muster sind. Ich verlange von ihm Betrachtungen und Maximen, welche denjenigen zustatten kommen, die nicht gewohnt sind, über etwas höher nachzudenken.

Hierinne müssen wir aber nicht zu weit gehen, und das Maaß nicht überschreiten. — Wir müssen dergleichen Eigenschaften, wie Quintilian sagt, nicht

extra corpus orationis

hervorleuchten lassen, sie nicht zu sehr, zu ängstlich und häufig anbringen. Ueberdieses muß man sich so kurz, als möglich, fassen, daß man des Lesers Nachdenken auch etwas zur Beschäfftigung überläßt, oder, wie oft geschicht, nicht Ueberdruß erweckt.

Dieses also, mein lieber Leser, sind meine Gedanken von einer pragmatischen Schrift, welche

che ich Dir in der besten Absicht habe mittheilen wollen.

Endlich füge ich auch eine kurze Nachricht bey, was der geneigte Leser in diesen Blättern wird zu erwarten haben. Die Herrn Verfasser werden darinne allgemeine, doch kurze Satyren, ohne den Leser zu beleidigen, moralische, physicalische, überhaupt aber solche Abhandlungen liefern, welche gelehrten und ungelehrten Lesern des 18ten Jahrhunderts brauchbar und angenehm seyn werden. Sie werden dabey den jeder Sache eigenen Styl nicht vernachläßigen, auch zur Abwechselung kurze Gedichte, Fabeln, Originalcomedien, oder Tragödien, neue Uebersetzungen kurzer Schriften, Recensionen, dem Gelehrten, Handelsmann, und Handwerker nützliche Nachrichten, mit einrücken. Wollten Freunde der Litteratur, besonders zu den letzten Artikeln, bisweilen etwas einschicken: so werden sie es mit dem größten Vergnügen annehmen.

Monatlich wird ein Stück zu 6 Bogen geliefert, mit dem August der Anfang gemacht, und jeder Band mit dem 6ten Stücke beschlossen. Der Verleger wird auch nicht ermangeln, der Absicht des Titels gemäß, für starkes und zu Makulatur tüchtiges Papier zu sorgen, damit die Freunde derselben nicht hintergangen werden.

Ich empfehle dieses Journal Deiner Aufmerksamkeit, wenn es auch zur ersten Art von pragmatischen gehören sollte. Nur stütze Dich hierinne nicht auf meine Erklärung des falschen Begriffes einer ꝛc. weil ich ein für allemal den

Grund-

Grundsatz annehme: daß diejenigen Personen und Sachen, mit denen man spricht, oder von denen gesprochen wird, allemal von der gegenwärtigen Regel ausgenommen sind. Werden nun einige, die sich getroffen finden, gerühret, vielleicht auch bisweilen gebessert; so ist es schon werth von vielen, und warum auch nicht von allen, gelesen zu werden.

Die Verfasser aber würden sich dieses für einen weit größern Ruhm halten, als wenn man ihnen nachsagte, daß sie das vortreflichste Buch geschrieben hätten. Denn ein vortrefliches Buch zu schreiben, wäre wider ihre Absicht, wider ihr Gewissen, weil sie sie bloß pragmatische Makulatur haben liefern wollen. Ich wünsche übrigens dem wohlgeneigten Leser guten Gebrauch dieser Blätter, wenigstens auf ein halb Jahr gute Gesundheit und ruhiges Leben, damit er mit eben so gutem, eben so gesundem Verstande und Vergnügen den ersten Theil davon zu lesen im Stande ist. Leipzig, im Monat Julii 1769.

* *

I.
Neues Lehrgebäude von Fortwanderung der Körper.

Ouid. Met.

\- - rerumque nouatrix
Ex aliis alias reparat natura figuras.

Schon in den ältesten Zeiten bemerkten die Weltweisen, daß der Neid die Wurzel alles Uebels sey. Ich habe nicht Ursache zu beweisen, daß dieses allgemeine Laster bis auf unsere Tage nicht bloß fortgepflanzet, sondern auch an Wuth vermehret werden.

Denn sobald ein Jüngling anfängt sich der Welt zu zeigen — den ersten Bogen von seiner Geschicklichkeit, als Autor, vorleget, so sucht man ihn von allen Seiten zu unterdrücken. Macht er neue Entdeckungen, sagt er etwas, welches der Welt Augen vorher verborgen gewesen, muß es nicht alsdann falsch, muß es nicht unbrauchbar seyn, damit er unter seinen theuersten Amtsbrüdern nicht zu sehr hervorleuchte? Eben diese Belohnung erhielt die schon längst vergessene, und vor einigen Monaten wider auferstandene * Lucina sine

* Der Verfasser dieser gefährlichen Abhandlung, welcher ein Engländer ist, will hierinne zeigen, daß

sine concubitu. Der Verfasser brachte freylich ganz neue Gedanken darinne zum Vorschein, und welcher Gedanke sollte wohl neuer seyn, und mehr Aufsehen machen, als dieser? Einige hielten es vor eine bloße Chimäre — andere, welche vernünftiger urtheilten, sahen es als Satyre an — einige aber verdammten es schon in den Abgrund der Hölle, ehe sie es noch gelesen hatten. Dieses war für die Absicht des Buches zu hart! Woher aber rührten diese undankbaren Urtheile, welche entsetzlicher sind, als das Werk selbst? Vermuthlich daher, weil dieses und viele vorhergehende Jahrhunderte einer gewissen Unwissenheit bestrafet wurden, vermuthlich weil es der Welt, der unvernünftigen Welt ganz unerhört zu seyn schiene, daß dergleichen Meynungen wahr seyn, und allgemeinen Beyfall erhalten müßten. Dieses Buch also, welches in ein ewiges Exil verwiesen worden, hat seine Belohnung! — Aber welche Verfolgung werden wir zu erwarten haben, wenn wir ein neues Lehrgebäude von Fortwanderung der Körper zur Welt bringen, welches fast eben dieses lehret und bestärket. Wenigstens versprechen wir uns keine Hecatombe, wie Pythagoras vor das wichtige Theorem, welches wir seiner glücklichen Erfindungskraft zu danken haben. Wir gehen nunmehr zum Lehrgebäude näher.

Eben dieser verdienstvolle Philosoph behauptet unter andern, daß unsere Seelen, nachdem sie von

daß ein Frauenzimmer ohne Zuthun eines Mannes schwanger werden, und gebähren könne.

von ihren ersten Wohnungen getrennet wären, in andern Körpern ihren Sitz nähmen. Wie gefährlich, ja schädlich und leichtsinnig dieser Satz sey, ist von tausend Lehrern der Weltweisheit bewiesen worden, und wir haben also die gerechtesten Gründe vor uns, es mit Stillschweigen zu übergehen. Noch weniger sind wir im Stande, ihn anzunehmen, und ihm beyzupflichten. Dieses aber werden uns unsere Leser vergeben, wenn wir ihnen aufrichtig bekennen, daß wir hierdurch die erste Gelegenheit erhalten haben, unser Lehrgebäude aufzuführen.

Pythagoras also, wie gesagt, hat behauptet, daß die Seelen der verstorbenen Menschen in andere Körper wanderten — und dieser machte sich hierdurch unsterblich. Wüßten wir nun zum voraus, daß wir von der Nachwelt eben diese Ehre erhielten, so würden wir gewiß mit desto größerer Ueberzeugung mit unsern Schülern und Anhängern unser Lehrgebäude vertheidigen: daß die Körper nach dem Tode eben sowohl in andere Körper wanderten, als die verschiedenen Seelen.

Der Körper, wenn er von der Seele geschieden, oder wie der gemeine Mann zu sagen pflegt, todt ist, geht in seine Verwesung über, und wird folglich in unzählige Atomen oder Theilchen zertheilet. Diese dünsten zu derjenigen Zeit, wo die Erde durch den Frost nicht verschlossen, aus, und halten sich in der freyen Luft auf, bis sie nach und nach verfliegen. Geschicht dieses im Sommer oder Frühling, wo diese zarten Theilchen durch die warme Luft, sehr leicht können zur Gäh-

rung

rung gebracht werden, so entstehen daraus verschiedene Arten von Insecten. Gesetzt nun, ein junges reifes Mägdchen besucht fleißig Orte, wo sich dergleichen Dünste aufhalten: gesetzt, sie schluckt dergleichen Atomen oder ganze Insecten mit der Luft ein, ist es alsdann nicht möglich, daß sie, wie der Verfasser der Lucina sine concubitu lehret, ohne Zuthun eines Mannes empfangen und gebähren kann? —

Hieraus aber ziehen wir die größte Stütze unseres Lehrgebäudes. Denn da wir bewiesen haben, daß die Körper nach ihrer Verwesung durch ihre Substanz Theile in andere Körper sich fortpflanzen, was ist natürlicher, als daß wir nunmehr die Fortwanderung der Körper vertheidigen.

Jetzt aber wird man uns den Einwurf machen, daß die wenigsten Körper der Verstorbenen sich dieses Schicksals zu erfreuen haben würden, weil sie nicht durchgängig Gelegenheit bekämen, sich auf diese Weise fortzupflanzen. Wie aber, wenn wir das Gegentheil behaupten? Werden nicht Kirchhöfe und Orte, wo todte Körper aufbehalten werden, von den neugierigen Frauenzimmern täglich besucht? Vielleicht machen wir durch ein merkwürdiges Beyspiel tiefern Eindruck.

Einer unserer akademischen Freunde sahe sich wegen des schwachen väterlichen Zuschusses genöthiget, auf andere Cameralwissenschaften zu denken.

Hier wird er dem Hause eines angesehenen Gelehrten empfohlen, dessen einzige Tochter er in

den schönen Wissenschaften unterrichten soll. Binnen kurzer Zeit bringt er sie durch seinen Fleiß, durch des Lehrlings Aufmerksamkeit so weit, daß sie die Gedichte des Horaz mit einander lesen können.

Aber, welche Belohnung — welcher dichterischer Erfolg! Sie kommen unter andern auf die fünfte Ode l. III. Od. 9. wo der Dichter sich mit seiner Lydia aussöhnet. Sie höret aufmerksam zu — Sie empfindet selbst, weil sie es versteht, und wird so gerührt, daß sie ohnmächtig vom Stuhle sinkt. In dieser Bestürzung führt man sie gleich in die frische Luft, damit sie sich wieder erholen möchte. Nach kurzer Zeit bemerkt man, daß sie schwanger ist, ohne daß sie jemals zu Mannspersonen einige Neigung bezeiget, und noch vielweniger sich mit denselben in ein genaueres Bündniß eingelassen. Mit dem neunten Monat wird sie krank, und siehe — ein junger wohlgestalter Horaz kömmt zum Vorschein. Nun wollen wir auch die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Sache aus unserm Lehrgebäude vor Augen legen, und die Unschuld der jungfräulichen Mutter retten.

Wir haben schon oben berührt, daß man sie während der Ohnmacht in die freye Luft führte, und dieses geschah auf einem Kirchhof, weil die väterliche Wohnung an denselben stieß. Hierzu kam es noch, daß es Frühling war, wo die Erde am meisten ausduftet, und das arme Mägdchen mußte in ihren dermaligen Zustand mehr, als gewöhnlich, Athen holen. Aus diesen Umständen

wird ein jeder vernünftiger Mensch leicht einsehen, daß sie einen wichtigen Theil von dieser mit vorgedachten unreinen Atomen oder Insecten angefüllten Luft hat in sich ziehen müssen, wovon sie die merkliche Würkung gehabt. — Wir gehen auch weiter, und wagen es zu beweisen, daß Horaz auch seinen Antheil hierzu beygetragen.

Es ist ausgemacht, daß die Einbildungskraft der Frauenzimmer weit stärker ist, als sie bey Mannspersonen zu seyn pflegt, und von dieser hängt die Bildung des Gesichts, und überhaupt die Gestalt der ganzen Leibesfrucht ab. Die Einbildungskraft unserer Freundin ward durch die heftige und rührende Aussöhnung des Dichters mit seiner Geliebten, vielleicht aus Mitleiden, erwecket und genähret. — Es scheint folglich anfangs lächerlich, wir müssen es aber ausführen, weil es die Nothwendigkeit der Wahrheit erfordert. — Unser neugebohrner Dichter hatte auf der rechten Schulter ein Mal, in der Gestalt eines Gurkenstepsels von einen halben Zoll in der Höhe, und woher? Man wird es gleich hören. Die Mütter pflegen, wenn ihr neugebohrnes Kind ein Mal auf die Welt mit bringt, zu sagen: ich habe mich versehen. — Eben diese Wohlthat, wollen wir zur Rechtfertigung, unserer Frauensperson angedeihen lassen. Ihr Lehrer laß allemal, ehe er noch seine prosaische Uebersetzung vom Horaz mittheilte, die Weidnerische vor. Dieser übersetzt in gedachter Ode die Worte der Lydia:

— tu leuior cortice —

du bist leichter als ein Gurkenstepsel. Kann sich dieses ehrliche Mägdchen diesen unerwarteten Ausdruck in einer so zärtlichen Stelle, nicht leicht zu Gemüthe gezogen haben?

So leichte also kann man Unschuldige verdammen — und so leichtsinnig verfahren Gelehrte wider einander, in Beurtheilung ihrer Bücher! Wir halten zum voraus Trostgründe bereit, wenn unsern Lehrgebäude eben diese Ehre in Zukunft widerfahren sollte. Würde doch einmal die gelehrte Welt wenigstens in diesem Punkte vereiniget; so würden nicht so viele große Geister frühzeitig niedergeschlagen und unterdrücket — oder auf andere Abwege geführet. Es würden nicht so viel unnütze Laster von Büchern geschmieret, und vielen Theilen der Wissenschaften ein größeres Licht gegeben worden seyn, wenn man seine Gedanken mit mehrerer Freyheit, ohne Furcht von neidischen Wellen bestürmet zu werden, heraus sagen dürfte.

Ich selbst würde mich mit diesen Lehrgebäude nicht heraus gewagt haben, wenn mich nicht die Ehrenrettung meines Freundes — die Unschuld vieler Schönen, und die Begierde, die Welt in einem Stücke klüger zu machen, hierzu aufgefordert hätte.

II. Mode=

* *

II.

Modekrankheit der Gelehrten in diesem Jahrhundert.

Plaut.

- - Quid tu - -? Vidistin'? - -

Wir dürfen nicht zu weit in die gelehrte Geschichte zurückgehen, wenn wir ein Zeitalter aufsuchen wollen, in welchen nach ihrer Einbildung, verdiente Männer, weniger gelehrt zu seyn, geglaubt haben würden, wenn sie nicht strenge Nachahmer der cynischen Unsauberkeit gewesen wären, weil sie dadurch zu erkennen geben wollten, daß sie bloß vor die Bildung ihrer Seele und Wissenschaften besorgt wären.

Wollten wir aber die gelehrte Modekrankheit unsers Jahrhunderts entdecken, so dürfen wir nur Studierstuben oder Gesellschaften, wo sich gelehrte Männer befinden, besuchen, wir werden sie bald finden.

Alles will hypochondrisch seyn, weil man eine gewisse Ehre darinnen sucht.

"Denn wer hypochondrisch ist, sagt der gelehrte Crispin, der muß viel sitzen — wer viel sitzt, muß viel gelernt haben — und viel gelernt

zu haben, ist doch warlich keine schlechte Ehre!„ Aber, mein Herr, wissen sie auch, daß sie römischer Kaiser sind? — Warum? Sie sollen es gleich hören. Der römische Kaiser trägt einen dreyeckigten Huth — Sie tragen ebenfalls einen dergleichen — Sie haben folglich einerley Eigenschaft mit ihm — Zwey Dinge, die einerley Eigenschaft haben, sind einander gleich, und also sind sie, und müssen nach ihrer Art zu schliessen, römischer Kaiser seyn. — Folgt deswegen, wenn sie viel sitzen, viel lesen, viel schreiben, daß sie viel denken müssen, und wenn sie das Unglück haben, ein Hypochondriste zu seyn, gelehrt sind?

Adrast, der arme Adrast ist hypochondrisch, weil er, nach seiner Art, stark meditirt, und dadurch ganz neue Geschöpfe zur Welt bringt. Von ihm ist in seiner Einbildung der Gedanke erfunden: "das Staatsrecht ist eine vortrefliche Wissenschaft — Sie erfordert große Köpfe — ist von weitem Umfange — man hat kostbare Bücher darzu nöthig.„ Er kauft alle Compendia derselben, bringt sie nicht vom Studiertische — Eben deswegen ist er ein starker Publiciste, und wenn ihn jemand darbey antrifft, auch hypochondrisch.

Bav ist in seinen Augen ein fleißiger Studente, gelehrt, und hypochondrisch. Er besucht täglich sieben Vorlesungen — zehn Stunden wendet er zum Abschreiben und Wiederholung derselben an. Sogar beym Essen lieset er, denket, und durch diese Heldenthat wird er stolz.

Niemand spricht scharfsinniger, wie er, er widerspricht nachdrücklich, und sein Hauptbeweis

ist:

ist: es ist nicht wahr — ich habe es nicht gesehen — noch nicht gehöret.„ Also, Herr Bav, weil sie noch keine indianischen Schwalbennester gesehen haben, so giebt es keine, so kann man sie nicht essen? Also, da sie noch nicht gehört haben, daß ein neuer Pabst gewählet worden; so giebt es noch keinen?“ Er hat keinen Vater, sondern Herrn Papa — keinen Vetter, sondern Cousin — keine Anverwandtinnen, sondern lauter Tanten.

Philagyn ist hypochondrisch, folglich gelehrt, dabey auch musicalisch. Er spielt ein gutes Clavier — er naturalisirt aber bloß, wie er sagt, und meditirt selbst auf demselben.„

Doch diese eingebildete Hypochondrie finden wir nur bey schwachen Geistern, die nicht gewohnt sind zu denken, und die Welt nicht kennen.

Wie heilsam würde es nicht seyn, wenn alle Aeltern ihre Kinder frühzeitig mit der Welt bekannt machten, und in vernünftige Gesellschaften führten. Eben so vortreflichen Nutzen würde es haben, wenn alle junge Gelehrte auf Akademien, nach Beschaffenheit ihrer Umstände, einige medicinische Vorlesungen besuchen könnten, wo sie den Bau, und eine vorsichtige Erhaltung ihres Körpers näher kennen lernten, damit sie denselben mit mehrer Behutsamkeit warten, würkliche Krankheiten, welche von dem überflüßigen Studieren herkommen, in Zeiten vorbeugen könnten, und sich durch unreife Urtheile von denenselben, der vernünftigen Welt nicht lächerlich machten. Und es ist doch warlich eine Schande, daß ein

mit Wissenschaften erleuchteter Mann hypochondrisch zu seyn glaubt, wenn er Wallung im Geblüthe, bey trüben Wetter wenig Lust zur Arbeit, und zu Zeiten Magendrücken, beym Schlusse aber nur versetzte Winde empfindet. Dieses vergeben wir herzlich gerne einer jungen Ehefrau von 17. Jahren — nur keinem Gelehrten!

* *

III.

Vorschlag zu einer pragmatischen Geschichte der europäischen Schneider.

Hor.

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi, sed omnes illacrymabiles
Vrgentur, ignotique longa
Nocte, carent quia vate sacro.

Die Erfahrung lehrt, daß die Geschichte einer Wissenschaft, einen wichtigen Theil der Wissenschaft selbst enthält, und daß die Erlernung derselben durch eine historische Kenntniß ungemein erleichtert wird.

Mit desto mehrerer Bewunderung betrachten wir die Nachläßigkeit so vieler Zeitalter, seit welchen die löblichen Innungen der europäischen Schneider, zum allgemeinen Nutzen im Flore sind,

daß

daß kein einziger Gelehrter, oder sonst ein tüchtiger Mann aus ihren Mitteln aufgestanden ist, der die Bahn zu der pragmatischen Geschichte ihres Handwerks gebrochen, geschweige dieselbe mit Fleiß bearbeitet hätte.

Wie glücklich würden sie seyn, meine Herren, wenn sie von dieser ewigen Nacht befreyet würden!

Zum voraus gesetzt, daß sie, wie wir schon oben gesagt haben, mit der Geschichte selbst einen wichtigen Antheil ihres Handwerks erlerneten, was für Nutzen, was für erstaunenden Nutzen könnten und müßten sie weiter davon haben, wenn sie nach dem gegenwärtigen Fuße pragmatisch geschrieben würde? Denn, ist ihnen der Ursprung, der Fortgang, und überhaupt, wie sich ihr löbliches Handwerk von Zeit zu Zeit, bis zur gegenwärtigen Vollkommenheit gebildet hat, genau bekannt, werden sie noch ferner die Erfindungskraft, Geschicklichkeit ihrer stolzen Amtsbrüder, der Engelländer und Franzosen bewundern, wenn ihnen ein neuer Schnitt, ein neues Modell von diesen zugeschickt wird? Die Geschichte wird gewiß lehren, daß es von den Vorfahren entlehnet und geborget. Sie würden sich die Ehre zueignen können, wie jene, aus den Moden der Vorfahren selbst zu denken und zu erfinden, das Erfundene zu bearbeiten, und sich dadurch zum Muster und Original zu machen.

Hiernächst müssen sie wissen, daß man sie zeither, blos deswegen unter die Handwerker gerechnet hat, weil sie ihre Arbeiten handwerks-

mäßig, d. i. ohne innere Kenntniß derselben und ihre Geschichte, verfertiget haben.

Stellen sie sich aber vor, welche Würkung sie empfinden würden, wenn man diesen Mängeln abhelfen könnte? Wir geben ihn zwar sehr gerne zu, daß wir mit vieler ihrer zeitherigen Arbeit wohl zufrieden gewesen sind, wenn sie auch gleich die Geschichte ihres Handwerks nicht gekannt haben. Müssen sie aber nicht selbst bekennen, daß eben so viel Arbeit von ihren Brüdern verdorben worden, als sie brauchbar geliefert haben, und dieses kömmt von nichts als den Stümpern her, welche aus der Unwissenheit der neuern Geschichte ihres Handwerks entstehen; vermöge welcher ihnen die Moden unbekannt sind. Das Kleid mag so schlecht gearbeitet seyn, als nur möglich, so ist es doch nie so unbrauchbar, daß es nicht sollte können getragen werden, und in diesem Falle wird man es auch nicht allemal tadeln. So bald es aber nicht nach der Mode geschnitten, wird es verworfen, weil von diesen der Begriff eines wohlgearbeiteten Kleides den Ursprung hat.

Wir sehen zwar sehr leicht ein, warum sich noch niemand gewaget hat, dieses Feld zu bearbeiten, weil es ihnen an den hierzu gehörigen Quellen und Hülfsmitteln gefehlet hat. Wie leicht aber hätte man diese finden können, wenn andere Wissenschaften mit mehr Gründlichkeit, mit mehr Aufmerksamkeit getrieben worden wären?

Diese Unwissenheit also wollen wir beschämen — wir wollen ihnen zeigen, woraus man eine

eine pragmatische Geschichte ihres Handwerks schöpfen kann, und dadurch zu erkennen, daß wir nicht untüchtig sind, diese wichtige Beschäfftigung auf uns zu nehmen.

Vor allen Dingen gehöret hierzu eine reife Kenntniß der Wappenkunst, Siegel, Gemmen und Münzen aller Zeiten, besonders der alten Griechen und Römer, auf welchen die Kleidungsstücken oft vortreflich ausgedrückt. Wir rechnen darzu eine gute Einsicht der alten Statuen und Gemählde — Wissenschaft aller neuen Constitutionen und Befehle, welche deswegen in jede Provinz von den herrlichen Landesherrschaften ergangen sind. Hierbey muß man die Rüstkammern großer Herren emsig durchsuchen, und die darüber gehaltenen Listen mit Fleiß durchlesen, durch deren Hülfe man die neuere Chronologie richtig bestimmen kann. Ueberdieses aber müssen wir, blos zu dieser Absicht, die alten griechischen und lateinischen Dichter — die dazu gehörigen Scholiasten — die alten classischen und prosaischen Geschichtschreiber und andere Schriftsteller fleißig studieren, welche in Erklärung der Münzen, Wappen, Siegel, Gemählde, Statuen, erstaunenden Nutzen verschaffen.

Sehen Sie also meine Herren, (im Ernste mit ihnen gesprochen) wie höchst nöthig ihnen Männer sind, die ihre Geschichte aus dem Staube hervorsuchen, und erläutern! Finden wir Freunde unter ihnen, finden wir Liebhaber, die uns vortheilhafte Vorschläge und würkliche Unterstützung

an

an die Hand geben, so sind wir erböthig, binnen wenig Messen die

pragmatische Geschichte der europäischen Schneider

zum Drucke zu liefern. Hierzu aber gehört nicht Geld, sondern schweres Geld, um die Quellen anzuschaffen, dieselben zu dieser Absicht durchzugehen — die hierzu gehörige Correspondenz in allen europäischen Provinzen zu besorgen, und hauptsächlich Zeit, die Geschichte in ein gehöriges System zu bringen. Wollen Sie also ihr eigenes Wohl besorgen — wollen sie ihrer Nachwelt sich verbindlich machen — so sorgen sie weiter dafür. Wir haben unsere Pflicht gethan.

* *

IV.

Mittel, wie man auf weiten Reisen, ohne den Wagen oft einzuschmieren, sicher fortkommen kann.

Virg.

Non omnes arbusta iuuant humilesque myricae - -

Auch bis zum Kutscher soll der Gebrauch unserer Blätter gehen! Euch also, lieben Freunde, wollen wir diese Abhandlung empfehlen, wenn sie das Unglück haben sollte, den Augen euerer Herrschaften verborgen zu bleiben.

Es

Es ist euch aus der Erfahrung bekannt, daß, wenn die Räder und Achsen der Wagen in der Gegend, wo sie sich um einander herum bewegen, nicht fleißig und wenigstens aller drey Meilen frisch eingeschmieret werden, sich durch das viele Reiben entzünden.

Da aber dieses nothwendige Uebel, auf weiten Reisen, welche schnell zurück geleget werden sollen, viele Zeit erfordert, so hat man diesem Verluste durch ein leichteres Mittel abzuhelfen gesucht, wenn man nämlich ein Inselt- oder Talglicht hineinsteckt. Dieses aber ist von schlechten, ja gar keinen Nutzen.

Denn, wer nur wenige Kenntniß oder Erfahrung davon hat, der wird von selbst einsehen, daß zu Erstickung der Flamme bey dieser so heftigen Bewegung, nothwendig eine Materie erfordert wird, welche zach, und wie das gewöhnliche Wagenpech, einigermaßen feste ist. Können wir aber dieses von dem Inselte hoffen und verlangen? Wir wollen vielmehr einige Gründe anführen, welche das Gegentheil beweisen.

Erstlich ist die Natur des Inselts, und überhaupt eines jeden Fettes so beschaffen, daß es sich nicht leicht an einen festen, besonders runden Körper anleget, wenn hierzu wenig Zeit übrig ist. Kömmt nun vollends Fett auf Fett, wie bey jenem Gebrauche geschehen muß, da die vorher aufgetragene Schmiere sich selten so sehr verzehret, daß nicht etwas davon übrig bleiben sollte, und

wird

wird schnell auf einander getrieben, wie bey der Bewegung des Rades, so tritt es auf die Seite, und sucht einen Ausgang. Da nun dieses der Bau der Räder sehr leicht erlaubet, welche hinten und vorne an dem Munde der Büchse offen sind, so läuft der Inselt ab und geht fort, ehe die Achse noch daran getränket wird. Zweytens, da der Inselt eine leichte Materie ist, und sich nicht, wie das Pech, feste anlegt, so verzehrt auch das, was von ohngefähr hängen geblieben, sehr leicht. Wir bemerken auch drittens, daß das Inselt im Winter augenblicklich einfrieret, oder wenigstens durch den Frost so harte gemacht wird, daß es in der geringsten Bewegung zerspringt. Stecket ihr nun ein dergleichen Licht in das Rad — der Wagen geht fort — so springt es in tausend Stücken, auf den ersten Ansatz, herab, und die übrigen Theile folgen ganz gewiß, ehe sie noch fassen können, nach. Gesetzt auch, ihr bringet viertens den Reisewagen auf diese Weise so weit, als ihr ihn bestimmet habt, ohne daß er sich entzündet, werden nicht die Achsen und Räder zeitiger ausgefahren, und zum Dienste unbrauchbar gemacht.

Diesem Schaden und Zeitverluste nun vorzukommen, haben wir auf ein neues Mittel gedacht, welches ohne alle Gefahr, weniger Zeit und Kosten, kann angebracht werden.

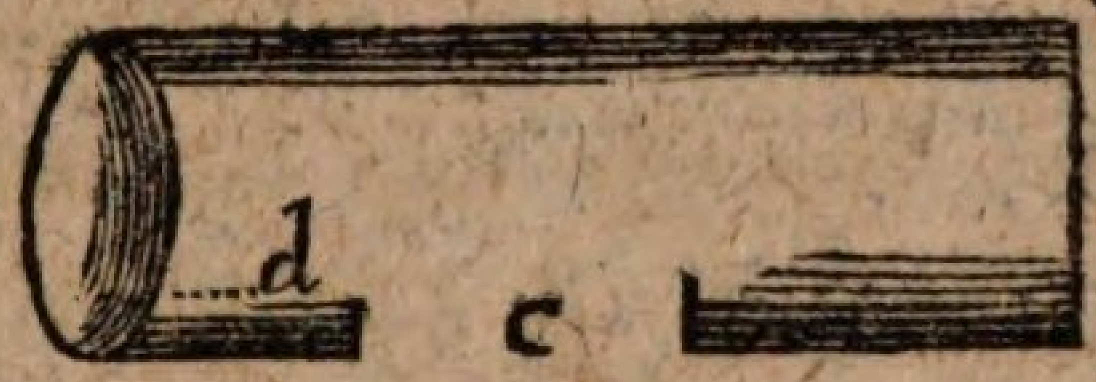
Man verfertiget nämlich eine schwache eiserne Röhre, welche von dem äußern Ende der

Achse,

Achſe, bis faſt zum Ende der Gegend, wo die Büchſe aufhöret, ſich ausdehnet, nach folgender Figur (I.)

Fig. I.

Fig. II.



welche nach Beſchaffenheit der Achſe, doch nicht über ein Zoll hoch, nach der Schraube b. zu, muß eingerichtet werden. Dieſe Röhre wird in der Mitte a. wie ein Schröpfſchnepper einfach mit einer Reihe Oeffnungen durchſchnitten, doch nicht weiter als die niedrige Aushöhlung in der Achſe, welche ebenfalls zu dieſer Abſicht behutſam angeleget werden muß, (Fig. II. c.) ſich erſtrecket, und dann wird ſie durch die Schraube b. Fig. I. woran ſich ein Haaken befindet, mit reinen Wagenpeche angefüllt.

Wenn nun der Wagen zum erſtenmal eingeſchmieret iſt, ſo wird ſie in eine Höhlung neben den Deckel in der Achſe (Fig. II. d.) eingeſchoben, doch ſo, daß die Einſchnitte oben zu liegen kommen, wie der Abriß in der erſten Figur, damit das Pech nicht vor der Zeit heraus läuft.

Iſt

Ist es nun Zeit, daß nach der zurück geleg-ten ersten Station der Wagen aufs neue soll ein-geschmieret werden, so darf der Kutscher nur mit einem Messer oder andern Instrumente den Haa-ken b. herumdrehen, damit die Einschnitte un-ten zu liegen kommen auf den Ausschnitt der Achse.

Hierdurch wird die Achse nach und nach ge-tränket, und die Erfahrung wird euch eben so, wie uns, lehren, daß ihr von Anfang der Reise über 11. bis 12. Meilen ohne Gefahr damit fort-eilen könnet.

Sollten begierige Leser, welche Gebrauch von diesem Mittel machen wollen, nicht im Stande seyn, das Modell aus unserer Beschreibung her-auszubringen; so ist man erböthig, gegen billige Bezahlung dasselbe in Holz zu liefern, und kann deswegen bey dem Verleger schriftlich bestellet werden.

* *

V.

Ein comisches Nachspiel
in zwey Akten.

Der unglückliche Proceß,
oder
Tartüffe der Zweyte.

Personen:

Herr von Cnut.
Frau von Cnut.
Baldus, der Gerichtshalter.
Tartüffe, der Hofmeister.
Charlottchen, der Fr. v. Cnut Cammerjungfer.
Hannchen, des Pachters Tochter.
Johann, der Bediente des Herrn von Cnut.
Michel, der herrschaftliche Kutscher.
Ein Großknecht.
Eine Großmagd.
Eine Kehrmagd.
Ein Beymägdchen.

Ersten Akts, erste Scene.

Herr von Cnut und Charlotte.

v. Cnut.

Nun höre nur an, kleines Närrchen, wenn er dir hallwege gefällt, du sollst ihn haben, ich gebe dir mein Wort.

Charl. Wie sie befehlen, gnädiger Herr — Sie wissen ja wohl, daß ich mir alles gefallen lasse. Ich dächte, sie hätten die vier Jahr über, als ich in ihrem Hause bin, eben nicht Ursache gehabt, sich über meine Widerspenstigkeit zu beschweren. Wenn ich ihnen an den Augen habe etwas ansehen können, so habe ichs gethan; warum sollte ich denn jetzt aufhören, ihre folgsame Charlotte zu seyn?

v. Cnut. Eben darum, weil du mir so treulich gedienet hast, will ich dich nun auch gerne mit Ehren unter die Haube bringen, und ich habe mehr als eine Ursache, warum ich dich gerne mit Herr Tartüffen verheyrathen möchte.

Erstlich kömmst du mir dadurch auch mit Ehren aus dem Hause, und ich bin alsdenn aller der Verdrießlichkeiten überhoben, die zeither deinetwegen immer zwischen mir und meiner Frau gewesen sind. Zweytens habe ich dich in der Nähe, und kann, wenn der Herr Tartüffe Amtsverrichtungen hat, oder auf dem Felde ist, dich in der Geschwindigkeit einmal besuchen, und wenn es

nicht anders ist, kann ich wohl gar im Schlafrocke kommen, denn wie weit ist es denn bis zu eurer bestimmten Wohnung? Deinetwegen des Jahres ein Paar Pantoffel mehr, mein Kind, das will nichts sagen! — Ich sehe doch wohl, wie ich es durch den Gerichtshalter von meinen Bauern wieder herausbringe. Und drittens, ist Herr Tartüffe ein Mann, der sich alles gefallen läßt. Er ist nicht so eigensinnig, wie der vorige. Er dankt Gott, daß er versorgt wird, denn er ist in der Nachbarschaft schon ziemlich herum. — Und wenn er nun seinen Decem, seinen Krug Bier und seine Pfeife Tobak hat, so denk ich wird er auch den Teufel darnach fragen, ob — —

Charl. Wenn mir ein anderer so eine Beschreibung von meinem zukünftigen Liebsten machte, so nähme ichs übel. Aber, gnädiger Herr, da sie es sind, will ich ein Pflöckgen zurück stecken.

v. Cnut. Närrchen — du weißt ja wohl, wie wir stehen! Folglich darf dir ein anderer das nicht sagen, was ich mit dir rede, und es weis auch Niemand um die Sache so genau als ich. Ich denke aber, es soll noch nach Wunsche gehen. Gegen Abend wird der Gerichtshalter herüber kommen, und da wird sichs weisen, daß die Gemeine wohl muß, wenn sie gleich nicht will. Er wird das letzte Urthel von der Fakultät wohl mit bringen —

Charl. Ich weis auch würklich nicht, was die tummen Leute vor Schwierigkeiten machen, und da erst ihr Geld verproceßiren. Der Mensch ist ja gesund, und das leztemal hat er mir außer-

ordentlich gefallen. Es ist doch wahr — das eigene Haar läßt noch einmal so gut, als die verwünschten Perücken. Des vorigen Magisters seine war ein rechter Besen, und wenn sie auch gleich die Frau einmal zurechte kämmte, so gieng er doch immer wie eine Nachteule. — Er mochte auch sagen, was er wollte, so kam es abgeschmackt heraus.

v. Cnut. Nun, gedulte dich nur noch bis morgen — da wollen wir die Sache vollends zur Richtigkeit bringen. So bald das Urthel nur da ist, so gebe ich ihm die Vocation — sie liegt schon seit drey Vierteljahren in meinem Schreibetische fertig, und da muß er dieß mit Hand und Mund versprechen. Laß dich nur gegen meiner Frau nichts merken —

Charl. Stille! Stille! Ich höre jemand die Treppe herauf kommen. Vermuthlich ist es Herr Tartüff. Ich will nur gehen — Es möchte Verdacht geben, wenn er mich bey ihnen allein anträfe. Die gnädige Frau wird auch nicht wissen, wo ich so lange bleibe.

Ersten Akts, zweyte Scene.

Tartüff und Herr von Cnut.

Tartüff.

Ihr ganz unterthäniger Diener, mein gnädigster Herr und Patron! Sie haben mir befohlen — —

v. Cnut

v. Cnut. Schon gut, Herr Tartüff, die überflüßigen Complimente können sie sich ersparen. Setzen sie sich nieder, aber vorher rufen sie mir meinen Johann, und sagen ihm, er möchte mir das Stück Acten, welches mir der Gerichtshalter gestern Nachmittags zugeschickt hätte, herauf bringen. (Tartüff geht an die Thüre, und sagts dem Johann.)

v. Cnut. Sollten sie sich es wohl vorstellen, Herr Tartüff, daß man noch nicht aufhört, sie öffentlich zu beschimpfen? Hier ist wieder eine neue Klage von 6. Bogen, die meine Gemeinde wider sie eingegeben hat.

Tart. Ich erstaune ganz — aber ich weis auch zu meiner Beruhigung mehr als zu wohl, daß der Gerechte viel leiden muß, und es ist durch die Erfahrung mehr als einmal bestätiget worden, daß die Tugendhaftesten unter den Sterblichen der gewöhnlichste Gegenstand der Verleumdung sind. Mein gutes Gewissen redet für mich, und dieser unverwerfliche Zeuge meiner Handlungen überstimmet alle Verleumder.

v. Cnut. Aber man hat Atteſtate von solchen Personen beygeleget, die allen Glauben verdienen.

Tart. Und von wem?

v. Cnut. Vom Herrn General Marcius, bey dessen Regimente sie einige Zeit als Feldgeistlicher im letzten Kriege gestanden haben, der giebt ihnen das Zeugniß, daß er sie wegen eines öffentlichen und der ganzen Armee durch Entführung

einer Weinschenkensfrau gegebenen Aergernisses hätte removiren müssen.

Tart. Verflucht! Glauben sie denn, gnädger Herr, daß dieses Attestat genuin ist? Man hat es von Seiten meiner Feinde untergeschoben.

v. Cnut. Aber das Petschaft ist doch genuin —

Tart. Glauben sie denn, daß man so etwas nicht nachmachen kann. Ich habe wohl selbst mehr als zehnmal Obligationen ausgestellet, gesehen, wollte ich sagen, die man unter fremden Nahmen und Petschaft ausgestellet hat.

v. Cnut. Aber kennen sie nicht einen gewissen Theophan?

Tart. Recht sehr wohl — es ist mein speciel — guter Freund, er war dazumal unser Feldprobst, als ich mit zu Felde war. Es ist recht gut, daß mir Ihro Gnaden, mein höchst zu verehrender Gönner und Patron, darauf helfen! Wenn ich nur den jetzt wüßte ausfindig zu machen, der würde mir ein ganz anderes Zeugniß geben müssen.

v. Cnut. Man hat auch eines von ihm beygelegt. Hier ist die Copie — lesen sie einmal.

Tart. (Er lieset.) Da steckt der kalte Brand darinne! Verflucht ist die Wirthschaft — der Teufel hole!

v. Cnut. Sachte, sachte! den Fluch haben sie wohl noch aus der letzten Campagne mitgebracht — er klingt sehr Freybeutermäßig. —

Tart. Ich bitte ganz unterthänig um Vergebung, mein hochzuverehrender Herr Patron

und Gönner. Es entfährt auch dem gesetztesten und frömmsten Manne manchmal ein Wort in der Hitze . . Lingua praecurrit mentem —

v. Cnut. Alles in der Welt — Nur nicht Latein reden sie mit mir. Sie wissen doch, daß ich die verwünschte dumme Sprache nicht leiden kann. Wenn ich wüßte, daß mein kleiner Heinrich einmal ein solcher pedantischer Focapelkrämer würde, heute ließe ich ihn noch einen Drescher werden. Aber — wissen sie was? Ich habe ihnen einmal mein Wort gegeben, und das halte ich. Sie sollen das Amt haben, und wenn zehn Teufel da stünden, die mir die Vocation aus den Händen reißen wollten — Aber — einen Punct —

Tart. Ich verstehe Ihro Gnaden schon — Die 50 Dukaten, die ich ihnen neulich zu zeigen das Glück hatte, stehen zu dero Diensten. Ich will gleich gehen und sie holen.

v Cnut. Nein, bleiben sie Herr Tartüff. (Der Kerl weis zu leben.) Das war nicht, was ich ihnen sagen wollte. Sie wissen, daß ich meiner Frauen ihr Kammermägdchen — —

Tart. O für so unbesonnen sehen sie mich nicht an, daß ich ein Wort darwider sagen sollte! Was gehen mich dergleichen Dinge an — Wenn es ihre Frau Gemahlin, meine gnädige Frau, zufrieden seyn: so kann ich mirs leicht gefallen lassen. Man weis es schon, was bey solchen Herren, wie Ew. hochgebohrnen Gnaden sind, Gebrauch ist.

v. Cnut. Lassen sie mich nur ausreden. — Sie sollen mir versprechen, daß sie meine Charlotte,

lotte, als meiner Frau ihr Cammermägdchen heyrathen wollen. Sie müssen doch einmal jemanden haben, der ihre Wirthschaft versorgt, und ich gebe ihnen mein Wort, daß sie nicht übel fahren werden. Das Mägdchen ist jung – gefällig — sie weis sich in die Leute zu schicken, und ich versichere sie, daß sie ihren Käse so gut, wie ein altes, machen kann. Das Rabenaas hat auf meinem Hofe alles unter ihren Händen gehabt, und darbey viel profitirt. Sie sollen ein paar Stunden Zeit haben — besinnen sie sich. Ich will unterdessen sehen, was meine Pferde machen, alsdenn will ich Charlotten herauf schicken, die sie an meiner Statt unterhalten soll. — (von Cnut geht ab.)

Ersten Akts, dritte Scene.

Tartüff.

Was will ich machen? — Ich muß schon in einen sauern Apfel beißen, und mich schon zu einer Heyrath bequemen, die ich freylich nimmermehr von freyen Stücken eingegangen seyn würde. Denn wer, zum Henker! läßt sich denn gern bey offenen Augen Hörner aufsetzen? — Bald dürfte ich — Aber thue ich es nicht, so wird der Herr von Cnut die Vocation zurück behalten, und was soll ich alsdann machen? Ich habe meine Feinde, die alles mögliche hervorsuchen, mich zu stürzen! Der verdammte Streich mit der Weinschenkensfrau macht mir doch mit alledem

bange

bange genug. Läugnen kann ich es nicht — Die Frau lebt noch — und die Acten, die meine Feinde in Händen haben, sind wider mich. — Der beste Rath ist hier, ich mache ein Auge zu, und — — Doch da kömmt ja Hannchen, was wird die bey mir wollen?

Ersten Akts, vierte Scene.

Tartüff und Hannchen.

Hannchen. (Den Caffee in der Hand tragend.)

Die gnädge Frau hat mir befohlen, ihnen den Caffee hierher zu bringen, weil sie heute Besuch haben wird. Sie trinken doch ein Bisgen Saane darzu?

Tart. Thust du doch, als wenn du nicht wüßtest, daß ich ihn nicht anders, als schwarz trinken darf. — Höre Hannchen — Zünde einmal den Wachsstock an (Sie geht.) (Er stopft eine Pfeife Knaster.) Wollte der Himmel, ich könnte, wie ich wollte! Hannchen müßte die Frau Magisterin werden — Sie ist besser als zehn Charlotten.

Hannch. Hier haben sie Licht — Soll ich es ihnen halten?

Tart. Gut, mein Kind — Auf deiner Hochzeit will ich dir wieder aufwarten. Aufgeboth- und Trauungskosten schenke ich dir. Mache nur, und rede dem Jäger zu, daß er bald los macht. Aber ich muß bey der Hochzeit gleich neben dir

 sitzen.

sitzen. Verstehst du mich? (Er bläßt ihr den Rauch in die Augen.)

Hannch. Sie loser Herr! — Jetzt thun sie noch so schön mit unser einen, aber wenn sie aus dem Hause seyn werden, dann gedenken sie nicht wieder an ihr Hannchen. Es wird mir auch recht bange thun. Bisher haben wir doch noch manchmal unsern Spaß in der Küche zusammen gehabt, darnach wird alles seyn, als wenns ausgestorben wäre, und der neue Herr Informator sieht mir gar nicht so aus, als wenn er viel Todten auferwecken würde.

Tart. Nun, höre nur Aeffchen, es wird sich alles geben — Ich ziehe ja nicht aus dem Dorfe, vielweniger aus der Welt. Doch packe dich fort — Ich höre jemanden kommen.

Hannch. O dumm genung, daß es Charlottchen ist. Sie hat heute immer von ihnen geredet. — Adieu, Herr Tartüff! (Sie geht und lacht ihn von der Seite an.)

Ersten Akts, fünfte Scene.

Charlotte und Tartüff.

Charlotte.

Ihre Dienerin, mein lieber Herr Tartüff! der gnädige Herr hat mir gesagt, sie würden lange Weile haben, und ich sollte sie indessen an seiner Stelle unterhalten, bis er mit Meister Christophen fertig wäre. (Tartüff legt die Pfeife weg.) O lassen sie sich nicht stören, Herr Tartüff! rauchen

sie

sie ohne Umstände — ich rieche es gerne. Es ist doch von dem Knaster des gnädigen Herrn?

Tart. Wenn es ihnen nicht zuwider ist, mein Engel, (vergeben sie mir diesen Ausdruck) so werde ich so frey seyn. (Er nimmt sie wieder.)

Charl. Wer hat ihnen denn gesagt, daß ich so hieße? Sie haben es gewiß von meinem gnädigen Herrn gehöret, der nennt mich zum Spaß auch manchmal so.

Tart. Das ist ein Beweis, mein Kind, daß sie liebenswürdig seyn müssen.

Charl. Meine gnädige Frau ist der Meynung nicht. — Sie hat mir heute wieder einmal recht übel mitgefahren. (Sie weint.)

Tart. (Kneipt sie in die Backen.) Geben sie sich zufrieden, mein Schatz, es wird vielleicht am längsten gedauert haben. Es kommt nur auf sie an, ob sie länger in ihren Diensten bleiben, oder ob sie sich verheyrathen wollen. Ich will ihnen wohl einen Vorschlag thun, wenn sie mich anhören wollen.

Charl. Nu?

Tart. Hätten sie wohl Lust ihr Herz zu verschenken?

Charl. Und an wen?

Tart. An einen jungen hübschen Mann, der aber über die Jahr schon weg ist, wo man von der wilden Jugend Hitze verleitet, manchmal so einen Stolprian mitmacht, kurz, einen Mann, der Erfahrung hat, und weis, wie er mit einer Frau umgehen soll.

Charl.

Charl. Und wie sieht denn der junge, hübsche, gesetzte und erfahrne Mann sonst aus? Trägt er etwan auch noch eignes Haar, wie sie? Sieht er auch so schwarzbraun — ist er so gefällig, wie sie?

Tart. Sie, loses Kind! wissen gewiß schon wo ich hinaus will? Nun wissen sie was, ohne alle Complimente! Wollen sie mich haben? Entschließen sie sich, wenn es ihnen gefällig ist, so machen wir heute noch — —

Charl. So geschwinde, Herr Tartüff! wissen sie doch nicht, ob ich schon über die Jahre weg bin, wo man Stolpriane macht. Ich habe immer von meiner gnädigen Frau gehöret, ein Mägdchen müsse nicht sogleich zu fahren, wenn es zum Heyrathen käme.

Tart. Nun, sie werden doch wissen, ob ich ihnen gefalle?

Charl. Wenn wir nun auch gleich über den Punkt einig wären, so stößt sich es doch noch —

Tart. Ich verstehe sie — Binnen hier und morgen früh aufs längste wird sich das alles zeigen. Geben sie mir nur einen Kuß auf Abschlag, mein Kind!

Charl. Auf ihre Verantwortung! (Sie küssen sich.) Aber halten sie ein! ich höre den gnädigen Herrn kommen. Mein Nachtzeug steht doch gerade?

Ersten Akts, sechste Scene.

Charlotte. Tartüff. Herr von Cnut.

von Cnut.

Nu, Charlotte, was fehlt dir denn? du siehst ja so roth aus — und sie Herr Tartüff — so freundlich, wie ein junger Ehemann. — Das hat etwas zu bedeuten.

Charl. O beschämen sie mich doch nicht so gnädger Herr! Herr Tartüff, sie werden so gütig seyn, und nur auf Abschlag die Verantwortung auf sich nehmen. Ich will immer wieder gehen. (Geht ab.)

v. Cnut. Die Rechnung verstehe ich schon. Nun, wie hälts? Sind sie richtig? Sie wird es ihnen wohl ein Bischen sauer gemacht haben — Aber daran kehren sie sich nicht — Sie wird sich schon geben.

Tart. O mein hochzuverehrender Herr Patron und Gönner, wir sind nun so ziemlich richtig, wenn nur ihr Herr Gerichtsverwalter bald käme, damit ich wüßte, worauf ich mich zu verlassen hätte, und damit Ew. Gnaden —

v. Cnut. Sorgen sie nicht — In einer Stunde erwarte ich ihn gewiß, und so bald er da ist, will ich sie rufen lassen. — Die Vocation liegt auch schon fertig. — Ich habe jetzt den Verwalter auf meine Stube bestellt, und muß wegen einiger Defecte, die ich in der letzten Rechnung gefunden habe, mit ihm Richtigkeit treffen. Sie können

nen unterdessen, wenn sie wollen, auf ihre Stube gehen. So bald der Gerichtshalter kommt, soll sie mein Johann abrufen.

Ersten Akts, siebente Scene.

Tartüff.

Es wird mir gar bange, wenn nur nicht etwa gar das letzte Urthel dem Fasse den Boden ausstößt. Ich will es nicht hoffen. Vielleicht wird mir das Purgatorium zu erkannt, und wenn nur das ist, so hat es auf einmal seine Richtigkeit. Man will zwar den Meineyd in keinem Fall billigen — aber über die Schwachheit bin ich weg. Ich will nur gehen, und die 50 Ducaten holen, denn wenn der Herr von Cnut nur Geld sieht, so setzt es wegen der Ausfertigung destoweniger Schwierigkeiten. Den Gerichtshalter habe ich auch schon geschmieret. — So bange ist mir noch niemals gewesen — wenn nur schon der heutige Tag vorbey wäre.

Ende des ersten Akts.

Zweyten Aktes, erste Scene.

Baldus und Frau von Cnut.

Baldus.

Ja, was ich ihnen sage, gnädige Frau, so viel ist gewiß, daß das gegenwärtige Urthel wider ihn ausgefallen ist. Und wie ich aus der Beylage an mich muthmaßen kann, so muß die Sentenz auch ziemlich hart seyn, die man ausgesprochen hat.

Fr. v. Cnut. Das sollte mir sehr nahe gehen, nicht etwan deswegen, als ob ich die Aufführung des Herrn Tartüff billigte, die ich mit gleichgültigen Augen ansehe; sondern, weil ich befürchte, daß man den Mann dadurch auf einmal unglücklich machen, und ihm, durch einen solchen Schimpf, auf einmal den Weg zu seiner Rückkehr verschließen würde. Ich bin so wenig mit seiner ausschweifenden Lebensart zufrieden, daß ich vielmehr wünschte, er möchte unser Haus niemals betreten haben. Wenn mein Gemahl nur den Vorschlag, den ich ihm vor einem halben Jahre that, angenommen, und ihn gleich bey den ersten Mißhelligkeiten, die seinetwegen zwischen uns und der Gemeine entstunden, fortgeschafft hätte, so würden vielleicht so viele ärgerliche und abscheuliche Dinge nicht ans Tagelicht gekommen seyn, und er würde da sein Glück noch in der Nähe haben machen können. — Nunmehr aber fürchte ich alles für

den Tartüff! Wer weis, worzu ihn noch die Verzweiflung nicht verleitet? —

Bald. Da sorgen sie nicht, gnädige Frau. Seine Unverschämtheit ist zu groß, als daß er durch eine fehlgeschlagene Hoffnung sogleich zur Verzweiflung gebracht werden sollte.

Fr. v. Cnut. Aber wüßten sie nicht noch ein Mittel, ihn zu retten?

Bald. Vor der Eröffnung des Urthels lassen sich keine Maaßregeln bestimmen. Wir müssen nur erst wissen, was man von Seiten der Fakultät eigentlich gesprochen hat. — Vielleicht sind meine Muthmaßungen gefährlicher, als die Sache selbst. Haben sie mich schon bey dem gnädigen Herrn melden lassen?

Fr. v. Cnut. Ich habe es dem Johann befohlen, und hier kommt er schon wieder.

Zweyten Akts, zweyte Scene.

Johann. Baldus. Frau von Cnut.

Johann. (Zum Baldus)

Der Herr von Cnut erwartet sie auf seinem Zimmer, und läßt sie ersuchen, sich zu ihm hinein zu bemühn.

Bald. Wenn sie hier verziehen wollen, so hoffe ich ihnen binnen wenig Minuten sichere Nachricht von der Sache zu bringen.

Fr. v. Cnut. Recht gut! Ich will sie hier erwarten, wenn sie nicht allzulange bleiben.

Bald.

Bald. So bald ich den gnädigen Herrn das Urthel vorgelesen habe, bin ich wieder bey ihnen. (Geht ab)

Joh. Ich wollte schwören, gnädige Frau, morgen um diese Zeit ist Herr Tartüff über alle Berge.

Fr. v. Cnut. Und wie so?

Joh. Man redet nicht gerne davon. — Der Richter aus dem Dorfe war heute morgens bey Micheln an der Stallthüre. Sie stritten mit einander wie ein paar Advokaten, und der Richter schwur Stein und Bein, daß Herr Tartüff binnen vier Tagen außer Landes müßte, und ich glaube, wenn er sich nicht aus dem Staube gemacht hätte, der Kutscher hätte ihn geprügelt.

Fr. v. Cnut. Ich weis überhaupt nicht, warum sich meine Leute der Sache so annehmen? Es schickt sich ganz und gar nicht für sie, daß sie sich in Dinge mengen, wobey sie nichts zu verlieren haben, und die ihre Herrschaft schon ausmachen wird.

Joh. Ey! gnädige Frau — Mich wundert das gar nicht — Michel büßt viel ein, wenn Herr Tartüff fort muß.

Fr. v. Cnut. Und was?

Joh. Er hat ihm schon versprochen, daß er ihn und Jungfer Hannchen umsonst aufbieten und trauen will.

Fr. v. Cnut. Das hat ihm Tartüff versprochen?

Joh. Ich habe es selbst mehr als einmal gehört.

Fr. v. Cnut. (Der niederträchtige Mensch!) Wer weis, was du gehöret hast. Schweig, ich mag nichts weiter wissen!

Joh. Das ganze Gesinde ist auf seiner Seite. —

Fr. v. Cnut. Hast du mich nicht verstanden?

Joh. Charlottchen hat er die Ehe versprochen. —

Fr. v. Cnut. Du sollst schweigen!

Joh. Der gnädige Herr will sie selbst ausstatten.

Fr. v. Cnut. Unverschämter! Geh mir aus den Augen!

Joh. Die Großemagd und das Beymägdchen lieben ihn alle beyde bis zum närrisch werden.

Fr. v. Cnut. Willst du gehn?

Joh. (Er will fort und kommt zurück.) Und die Kehrmagd will —

Fr. v. Cnut. Geh mir, sage ich, aus den Augen!

Joh. (Indem er abgeht, vor sich.) Mein selger Schulmeister sagte immer: wenn man die Wahrheit geigte, so sollte man sich für den Fidelbogen in Acht nehmen. Ich muß nur gehen, sonst — — doch da kommt der Gerichtshalter, ich muß hören, was Urthel und Recht mit sich gebracht hat. Vielleicht kommt Michel um sein Aufgeboth. (Er horcht an der Thüre.)

Zweyten Akts, dritte Scene.

Frau von Cnut und Baldus. Johann.

Fr. v. Cnut.

Nun — nicht wahr, die Sache ist so gar gefährlich nicht, als sie glaubten?

Bald. Leider! gnädige Frau, übertrifft sie meine vorigen Muthmaßungen: Herr Tartüff soll binnen vier und zwanzig Stunden diesen Ort, und in vier Tagen das Land räumen, wo nicht, so wird man ihn beym Kopf nehmen.

Fr. v. Cnut. Das wäre ja erschrecklich!

Bald. Der gnädige Herr will augenblicklich nach ihm schicken, daß er unverzüglich herkommen soll.

Fr. v. Cnut. Um des Himmelswillen! was machen wir mit ihm?

Joh. (Hinter der Thür.) Nun habe ich genug —

Bald. Da ist weiter nichts zu thun! Man muß ihn seinem Schicksal überlassen.

Fr. v. Cnut. Aber bedenken sie! was will der Mensch anfangen?

Bald. Alles was sie thun können, ist dieses, daß sie ihm durch ein ansehnliches Viaticum sein Unglück mildern, und ihm den Rath geben, daß er nicht etwa durch einen unnöthigen Verzug sich größern Ungemächlichkeiten aussetzt.

Fr. v. Cnut. Ich will geschwind zu meinem Gemahl gehen, und mit ihm reden. — Doch da kommt er.

Zweyten Akts, vierte Scene.

Frau von Cnut. Herr von Cnut.

Frau von Cnut.

Sie kommen, wie gerufen, mein Schatz! Sagen sie mir, was fangen wir mit dem armen Tartüff an? Wie viel wollen sie ihm mitgeben? Er wird Wäsche nöthig haben — Ich will Charlotten rufen, daß sie ihm einige Hemden von den ihrigen zusammen macht. Der unglückliche Tartüff! wenn er nur schon da wäre! Ein Kleid wird ihm auch fehlen. Der blaue Rock mit den schwarzen Balletten, mein Kind, in welchen sie um meine Mutter ausgetrauret haben, wird ihm wohl anpassen. Geben sie mir den Schlüssel zu ihrer Garderobbe. —

Herr v. Cnut. Ich glaube, sie sind nicht wohl aufgeräumt — Er mag in Gottes Nahmen gehn — Wer kann ihm helfen. — Ich büße bey der Sache ohnedem genug ein. Denken sie denn, daß die Proceßkosten, welche wahrscheinlich auf mich zurückfallen, nicht noch zehnmal mehr austragen werden, als der ganze Kerl werth ist? Seyn sie ruhig, und bleiben sie hier. Johann wird ihn gleich bringen — ich habe nach ihm geschickt. Da ist er ja schon mit Leib und Seele! —

Zweyten Aktes, fünfte Scene.

Herr von Cnut. Tartüff. Baldus. Frau von Cnut.

Herr von Cnut.

Nun, Herr Tartüff! bringen sie immer ihre Sachen in Ordnung. Morgen mit den frühesten —

Tart. Soll ich meine Wohnung beziehen? — Wie sie befehlen gnädiger Herr! O — ich bin ihnen unendlich für den nachdrücklichen Beystand, den sie mir bey meinen nachdrücklichen Umständen geleistet haben, ja unendlich — —

Herr v. Cnut. Hören sie nur an — Der Gerichtshalter hat eben jetzt das Urtheil eröffnet, und der Innhalt davon ist dieser: daß sie binnen hier und vier und zwanzig Stunden —

Tart. O ich bin vor Freuden außer mir! so geschwind soll ich sie beziehn?

Herr v. Cnut. Daß sie binnen hier und vier und zwanzig Stunden —

Tart. O ich verstehe sie sehr wohl! und bewundere die Gerechtigkeit der Richter. — Ah! tandem bona caula triumphat! —

Herr v. Cnut. Zum Teufel! hören sie mich doch nur erst an — Das Urthel hat mitgebracht: daß sie binnen hier und vier und zwanzig Stunden von mir —

Tart. Die Vocation erhalten.

Herr v. Cnut. Nicht doch! Verstehn sie denn kein Teutsch? Herr Gerichtshalter, lösen sie mich ab.

Bald. (Mit nachdrücklicher Stimme.) Sie sollen binnen hier und vier und zwanzig Stunden dieses Guth und Dorf mit allen seinen Pertinenzien —

Tart. Pfarrgüthern, werden sie, werden sie vielleicht meynen, Decem und Accidentien in Besitz neh — —

Baldus. Verstehen sie es nun — räumen! räumen! und nach einer Frist von vier Tagen, bey Strafe des Festungsbaues, sich nicht mehr an irgend einem Orte dieses Landes betreten lassen sollen. Haben sie mich verstanden?

Tart. (Stutzend.)

Herr v. Cnut. Nun — können sie reden?

Fr. v. Cnut. (Sieht ihn an.) Ich habe Mitleiden mit ihnen, Herr Tartüff.

Herr v. Cnut. Sind sie stumm! Entweder Ja oder Nein!

Tart. Ich bin unglücklich!

Herr v. Cnut. Das war einmal klug geantwortet —

Fr. v. Cnut. O — wenn ich bitten darf, schonen sie ihn — Er ist ohnedem gestraft genug. Helfen sie lieber dafür sorgen, wodurch wir ihm sein Schicksal erleichtern können.

Tart. (Fällt vor ihr nieder, und küßt ihr die Hände.) O meine englische Madam — ich verdiene vielleicht ihr Mitleid nicht.

Herr

Herr v. Cnut. Sehn sie nur Herr Gerichtshalter — Nun er fort soll, wird er erst galant.

Fr. v. Cnut. (Indem sie sich wegwendet.) Ob sie es verdienen, kann ich ihnen jetzt nicht sagen — Fragen sie ihr Herz, und vor allen Dingen stehen sie auf. Diese Demüthigung schickt sich vor sie eben so wenig, als ihre vorige Lebensart. (Sie will abgehen.)

Tart. Sie wollen fortgehen? Nur noch einen Blick von ihren göttlichen Augen.

Fr. v. Cnut. (Stößt ihn zurück.) Niederträchtiger! Sie sind meines Mitleidens nicht werth. Schämen sie sich — Sie sind unglücklich, unverschämt und unausstehlich zugleich — (Geht zornig ab.)

Herr v. Cnut. — bona ca -- ca -- casa triumphat! War es nicht so, Herr Gerichtshalter? helfen sie mir doch — Wenn morgen gut Wetter ist, Herr Tartüff, können sie ihren Triumph zu Fuße halten, und die *spoliam opimam* auf den Rücken nehmen. Sehen sie, das Wort habe ich noch aus des *Cornelii* seinem *Nepoto* behalten.

Bald. Nun Herr Tartüff — Sie haben keine Zeit zu verliehren — Entschließen sie sich —

Herr v. Cnut. Und wenn ich ihnen rathen soll, so packen sie ihre Haabseligkeiten diesen Abend noch zusammen; denn morgen mit Anbruch des Tages müssen sie fort — Da ist keine Barmherzigkeit mehr!

Tart. Verflucht ist die Wirthschaft! Und sie sind noch fähig, meiner zu spotten? Ich würde

nicht so unglücklich geworden seyn, mein werther Herr von Cnut, wenn sie nicht durch meine Versorgung, zugleich ihr Cammermägdchen, mit Manier hätten unter die Haube bringen wollen. Verstehen sie mich?

Herr v. Cnut. Und so ein Mann, wie sie, hätte sich dieses noch vor eine große Ehre schätzen müssen. Aber nun sollen sie sie nicht bekommen, und wenn sie mir gleich versprächen, daß sie dieselbe bis an die Grenze auf den Rücken tragen wollten. Verstehn sie mich?

Bald. (Sie suchen einander in Niederträchtigkeit zu übertreffen.) Wenn ich bitten darf, gnädiger Herr, so kommen sie mit ihm auf ihr Zimmer — Und sie, Herr Tartüff, sie sind so gut, und menagiren sich, und nehmen ihre Maaßregeln zu ihrer bevorstehenden Reise. Der Gerichtsfrohn soll sie morgen früh begleiten, und auf die Landstraße bringen. — Machen sie sich nicht unglücklicher, als sie sind, und gehen sie. (Gehn ab.)

Zweyten Akts, sechste Scene.

Tartüff und Charlotte.

Tartüff.

Das ist entsetzlich! — Was soll ich anfangen? — Ich will noch einmal zur gnädigen Frau gehen — ich will ihr noch einen Fußfall thun — vielleicht ist sie so barmherzig, und giebt mir noch was auf den Weg. — Ich will mit dem Kutscher

reden,

reden, vielleicht hat der mehr Menschenliebe, als sein Herr. Ich will — Ja das will ich thun!

Charl. (Weinend.) Hier schickt ihnen die gnädige Frau 4 Louisd'or auf den Weg, und läßt ihnen ernstlich andeuten, daß sie sich nicht etwa unterstehen sollten, ihr wieder unter die Augen zu kommen. — Hier haben sie noch 22 Groschen von mir, es ist meine ganze Baarschaft. — Können sie das Schnupftuch (sie giebt es ihm) brauchen, so nehmen sie es auch mit. Ich darf mich nicht aufhalten — Leben sie zu tausendmalen wohl! mein lieber Herr Tartüff. — Sie gehn mir nahe — (Geht geschwind ab.)

Tart. (Nach einem langen Nachsinnen.) Gutherzige Charlotte! und sie, gnädige Frau! Aber ich soll sie nicht einmal sehen — Das ist zu grausam! Ich möchte vor Verdruß bersten. —

Zweyten Akts, siebente Scene.

(Die Scene stellt die Gesindestube vor.)

Tartüff. Michel. Großemagd. Kehrmagd. Großknecht. Beymägdchen.

Tartüff.

Lebt wohl, ihr guten Leute — Ich muß knall und fall fort!

Mich. Ja, wie mer gehürt hahn, Her Tartüff. Er wiehrd sich nich ufhallen künnen. Wen aes nich wullte übel nahmen, so wullte ich ihn wuhl na die 4 halben Gulden mitgaben. Es

is als wasch zur Zeit vom Trinckgalde hingelegt hab. Nahm er verwilln. —

Großem. Ah wird Hemdem brauchen, Her Tartüff. Nahmer amal das halbe Schock Leimt mitte, ich hah sie vorgen Winter salber gesponn. Sie ist wuhl a Bißel starck, aber ar wirds schune gewohnt werdn, und wenn se gewaschen ist, sticht se nich mer su sihre.

Kehrm. Und hie willch ihme och 4 Strehne flor Garn verihrn. Wenn ha an die Granze kemmt, kann ha se do verkesen, do hat ha anne Weile was zu laben.

Großkn. Da hat ha oh von mir 2 Gulden usn Weg — Res er glücklich.

Beymägdch. Da nahm er och das Stückgen Bomwollenes mit. Er kan, wenn ha sichs nich stricken will, doch zu Gelde machen. —

Tart. Ihr guten Leute, ich wollte wünschen, ich könnte bey euch bleiben. Ihr habt doch noch Mitleiden mit mir armen Teufel. Ich bedanke mich zu vielenmalen. Lebt recht wohl!

Mich. Je mach ha da kene Umstände — Wes er was Her Tartüff — gab er har, ich wills ihm uf seine Stube tragen — ha möchte davon was verliern. — Anne Miege gib mir ahmal dort das Grastuch ansn Winckel har — Ich wills zusammen bingen. (Er packt zusammen, sie weinen alle zusammen, auch Herr Tartüff nicht ausgenommen, und Michel geht mit dem Grastuche auf dem Rücken hinter her.)

Der

* *

VI.

Der fromme Greis.

Das edle große Herz, das man im hohen Stande
Im stolzen Ordensbande
Im purpurnen mit Gold durchwürketen Gewande
Fast stets vergeblich sucht, das, Menschen, trifft man oft
Vollkommen an, und unverhofft,
Im niedern Stande,
Und im zerrissenen Gewande.
Ihr, Großen, Stolzen, das erzählt zu eurer Schande
Dies mein Gedicht.
Was es erzählt, erfuhr ich heut. — Und mein Gedicht
Ist keine Fabel nicht.

* * *

Mein Jüngling, sprach ein Greis, dem ich seit einem Jahre
Ein Wochengeld gereicht — ich nahe mich der Bahre —
Nach wenig Wochen senkt man mich vielleicht ins Grab,
Wo ich denn ruhen kann, ins stille Grab hinab.

Sie,

Sie, Jüngling, haben mir seit einem ganzen Jahre
Viel Guts erzeigt — Ihr Herz, ihr frommes
Herz erfahre,
Wenns ihnen wohl, und wenn es ihnen übel
geht,
Durch ihre ganze Lebenzeit —
Im Todeskampf und in der Ewigkeit —
Den Segen des Gebets, den ich zur Majestät
Des guten Gottes oft, für sie hinauf geschicket —
Seyn sie, mein Jüngling, hier, und seyn sie
dort beglücket!
Noch eins — Sie werden mir verzeihn
Und gütig gegen mich, wie sie sonst pflegen, seyn.

Den ganzen Winter schon,
Mein Jüngling, haben wir, ich nämlich, und mein
Sohn,
Wenn wir auf unsrer Streu, die lange finstre
Nacht —
Denn Krankheit quälte mich — in öden Gram
durchwacht,
Mit Ernst, mit Traurigkeit und Hoffnung, uns
bedacht,
Wie von der Dankbarkeit, von der wir ganz ent-
brennten,
Wir ihnen, Jüngling, doch ein Zeichen geben
könnten?
Doch nur umsonst ward manche Nacht
Die wir in öden Gram durchwacht,
So sehr wir uns auch immerhin bedacht,
Mit dem Bedenken zugebracht.

Jüngst aber brachte mir, ein Nachbar, der wie ich
Ein wahrer frommer Christ,
Der alt und arm wie ich —
Der noch verlassener als ich —
Sonst aber stets gesund und heitern Geistes ist,
Zwey junge Hühnchen her.
Ihr frommer alter Freund,
Ihr brauchet Labung sehr — ihr seyd entkräftet, krank;
Nehmt diese Hühnchen hin — und nehmt sie ohne Dank!
Glaubt nur ich habe es gut gemeint.
Verkauft die Hühnchen doch — rief ich dem Nachbar nach,
Er legte sie schon hin, als ich noch einmal sprach,
Verkauft die Hühnchen doch, und freuet euch dafür.
Freund, sprach er, da er gieng, nimm sie — ich schenk sie dir!

Ich bathe noch, daß Gott dem alten frommen Mann
Das alles schenken mag, was er sich wünschen kann.

Doch, Jüngling, hör — wirst du nicht böse werden —
O werd es nicht! — Doch nein, — Du kannst nicht böse werden —
Nimm diese Hühnchen hin, ich schenke dir sie wieder —
Nicht, weil ich dies Geschenk dir würdig halte — Nein!
Für deine Wohlthat ists unendlich viel zu klein.

Nur

Nur darum schenk ich dirs, weil ich in meinem Leben,
Dir, Jüngling, niemals doch, was Besseres kann geben?
So sprach der Greis — und schlug die nassen Augenlieder,
Als wie beschämt, zur Erden nieder.
Ich stand — da mehr, als je, mein volles Herze schlägt,
Zu voll, als daß es, was es fühlet, sagen kann,
Erfreut und unbewegt,
Und starr den frommen alten Mann,
Mit himmlischen Entzücken an.

Greis, hub ich endlich an:
Braucht diese Hühnchen selbst, die euch der Nachbar gab
Zu eurer Stärkung, weil er sie euch darzu gab.
Ihr habt ein edles Herz — Wißt, es hat mich gerühret,
Und wißt, daß ich schon weiß, was mir zu thun gebühret.
Ich gab euch Wochengeld; das muß gedoppelt seyn!
So viel als ihr bekommt, soll eure Nachbar haben.
Wenn Hunger oder Durst euch quält, ich will euch laben —
So oft ihr kommt, geb ich euch Brodt und süßen Wein —
So oft ihr kommt, geb' ich euch die bedürftgen Gaben.

Lebt

Lebt Greise, lebt gesund, und bethet oft für mich —
Noch einmal starrte ich — Gott, sprach ich, segne dich!
Den frommen Greis hier an, und seufzete und schwieg,
Und er — der fromme Greis, erstarrte hin auf mich;
Gott, sprach er, seegne dich!
Noch einmal starrt er hin auf mich,
Und seufzte laut, und bethete, und schwieg,
Und seufzte wieder laut — weint — und entfernte sich.

* *

VII.

Beyspiel einer Dissertation aus dem achtzehenden Jahrhundert.

Vorerinnerung.

Hundert Leser werden nichts empfinden, wenn sie gleich diese Abhandlung mit Fleiß und gehöriger Andacht durchwühlet haben. — Und um eben denjenigen die Augen zu öffnen, fügen wir diesen kurzen Vorbericht bey. Hundert, wie

wie gesagt, oder daß wir Teutsch reden, sehr viele lesen die meisten Abhandlungen von dieser Art mit vielem Fleiß durch, bewundern die darinne herrschende Ordnung und Gründlichkeit, erheben den Verfasser, empfinden mit einem Worte etwas, empfinden aber nicht, daß sie auf vielen Bogen nichts gelesen haben.

Untersuchet aber, aufmerksame Leser, den Plan der meisten Dissertationen, oder nur den meinigen. Welche faule List ist dabey gebraucht! Zwanzig finstere und vsque ad stuporem gelehrte Paragraphen werden zum voraus gesetzt. — Und was enthalten diese? Nichts, als was wir schon tausendmal von eben der Materie wiederholt gelesen haben, wobey der Verfasser nichts weiter gedacht — und im letzten Paragraph sagt er erst seinen Zusatz. Glückliches Zeitalter, wo man gelehrte Lasten mit so leichter Mühe liefern kann! Und nunmehr vergeben wir unserm verdienstvollen Gottsched die vortheilhafte Gedanke: daß Künste und Wissenschaften aufs höchste gekommen sind. Wer sich nicht lebhaft davon überzeugen kann, der nehme die erste beste Dissertation seit einigen Jahren vor die Hand, vielleicht macht er schnellen Versuch, und dann

— ego ero mihi magnus Apollo!

Erschöpfter Beweis, daß Cicero kein Juriste gewesen sey.

Virg.
Ite domum saturae, venit Hesperus, ite * capellae!

§. I.

Ich wiederhole heute eine Materie, welche eben so vielmal falsch vorgetragen, als abgehandelt worden, und folglich der gelehrten Welt nicht anders als angenehm und nützlich seyn kann. Aber zum voraus gesetzt, daß ich bloß vor diejenigen schreibe, welche, nicht in der Absicht, um Brod, ein Amt und eine Frau zu erwerben, sondern vielmehr die Wissenschaften zu bearbeiten und zu erweitern, studiret haben. Viele, ja sehr viele Rechtsgelehrte, haben schon die Frage aufgeworfen: ob Cicero ein Juriste gewesen sey? Ob nun gleich die wichtigsten Männer als ein Budäus, Balduin, Sudorius, Bynkershöck, Brunquell, Bach, und andere mehr diese Materie sehr gründlich behandelt zu haben scheinen; so habe ich doch leider! bemerket, daß dieselben weder den Streit entschieden, noch völlig ausgemacht haben, zu welcher Parthey man sich wenden solle. Ich werde also diese Beschäfftigung auf mich nehmen, und durch meinen erschöpften Beweis, daß Cicero kein Juriste gewesen,

* *Capellae* bedeutet h. l. meine lieben *Critici*, wie bey dem *Terent.* mi animule, — oder beym *Virg.* a. l. *deliciae* —

sen, einen schädlichen Zweykampf dämpfen und unterdrücken, welcher seit undenklichen Jahren her gedauert hat. Ich will — und die Erfahrung wird es lehren, daß ich mich aller Deutlichkeit und Kürze befleißige, keinesweges bey unnützen Fragen aufhalten, wer Cicero gewesen, wo er gelebt, auf welcher Straße zu Rom seine Wohnung gestanden, auf welcher Seite der Nase er die Warze gehabt? Dieses überlasse ich Männern, welche eine Abhandlung von 14. Bogen in zwanzig Minuten hinschreiben, und in eben dieser Zeit dem theuersten Priscian mehr als tausend Beleidigungen zufügen. Ich schreite zum Werke selbst.

§. II.

Caput controuersiae exponitur.

Was für blutige Kriege über die Untersuchung meiner Frage entstanden, müssen alle Jünglinge wissen, welche die zweyte Classe des Gymnasii bestiegen, oder nur durch einige Stunden die juristischen Vorlesungen besuchet haben. Kein Lehrbuch von der Geschichte des römischen Rechts erscheinet, worinne nicht dem Cicero einige Seiten gewidmet sind, und dem ohngeachtet ist es noch nicht ausgemacht, ob wir ihm die Ehre eines Rechtsgelehrten beylegen sollen, oder nicht? Denn insgemein bringen die Verfasser derselben nichts weiter davon zum Vorschein, als daß sie die Meynungen dieses Innhalts, welche wir von ihren Vorfahren schon gelernet haben, sorgfältig sammlen.

§. II.

§. III.

Sententiae doctorum virorum.

Diese aber theilen wir billig in drey verschiedene Classen. Einige legen ihm, wie es ihnen scheint, mit allem Rechte diese Ehre bey, und folgen so blindlings ihren Scheingründen, daß sie eher den African, Papinian oder Cajus aus dem corpore Juris herausstoßen lassen würden, ehe sie ein Wort in ihrer Meynung nachgeben. — Andere, welche etwas vernünftiger denken, behaupten nur, er hätte eine Kenntniß von der Jurisprudenz gehabt, und diesen wollte ich völligen Beyfall geben, wenn ich nicht auch darwider wichtige Gründe entdecket hätte. Die Letztern aber sprechen ihnen beydes ab, nämlich daß er weder ein Juriste gewesen, noch einige Kenntniß davon gehabt hätte.

Welcher Meynung ich beypflichte, und welche ich zu vertheidigen suche, wird diese Abhandlung nachdrücklich zeigen. Ich ergreife die letztere, aber — ich ergreife sie nicht bloß, sondern befestige sie auch mit unumstößlichen Gründen.

§. IV.

Mens eorum, qui Ciceroni JCti laudes tribuunt.

Ehe ich aber zum Beweise meines Arguments fortfahre, so muß ich die Meynungen meiner Gegner mit Fleiß berühren. Unter denenjenigen,

welche behauptet haben, daß Cicero allerdings in die Zahl der Rechtsgelehrten aufgenommen werden müßte, zeigen sich besonders * *Guil. Budaeus* ad L. I. de J. et J. — *Franc. Balduinus*, welcher ein besonderes Buch de jurisprud. Ciceronis zu schreiben sich vorgenommen hatte. — *Bauhouius* ad *Fabri* error. pragmat. Decad. 49. error. 9. — *Guil. Grotius* de vita JCtr. L. I. c. 9. — *Nic. Sudorius* in disp. ciu. libr. ad L. 13. C. de judiciis. — *Ant. Schultingius* in orat. de Jurisprud. Cic. welche in seinen Dissertationen in 4. to Franeq. 1708. zu suchen ist, und *I. A. Bacchius* in hist. jurisprud. rom. lib. II. c. 11. §. 43. Aber auf welche erhebliche Beweise stützen sie sich? Wir wollen sie gleich hören! — Höret also ihr Enkel — Höret ihr Zeitalter, damit ihr dadurch klüger werdet! Der Hauptbeweis also ist, weil er ein Zuhörer des Q. *Scaeuolae* gewesen. Gleichsam als ob man einen Juristen bloß durch Zuhören bilden könnte! Dieses scheinet mir eben so lächerlich, als wenn ich sagen wollte: wer in der Kirche den Prediger höret, ist ein Prediger — wer einen Rock trägt, ist ein Schneider. Doch

* Wir müssen aufrichtig seyn, und zur Beschämung unserer Gelehrten zeigen, wie leicht es ist, sich mit fremden Federn den Schein der Gelehrsamkeit zu erwerben. Man kann erschreckliche Citata anführen, ohne ein Buch davon gesehen zu haben. Wir haben unsere durchgängig geholt aus *Brunq.* hist. jur. P. I. c. 10. §. 28. und *Bauh.* hist. jur. rom. lib. II. c. 11.

Doch ich lasse dieses, bis ich zur Hauptentscheidung komme.

§. V.

Continuatio, qua mens proponitur eorum, qui ei cognitionem jurisprudentiae concedunt.

Die zweyte Seite der Rechtsgelehrten, legt ihm wenigstens den Ruhm bey, daß er den ganzen Umfang des römischen Rechts gefaßt hätte. Ich könnte hiervon sehr viele Beyspiele anführen, wenn es meine Absicht erlaubt, und ich die Gedult der Leser nicht zu beleidigen schiene, worinne die meisten Autores zu fehlen pflegen. Wir wollen daher nur zwey von den Neuern anführen, nicht, als ob wir nicht mehrere wüßten, sondern wie gesagt, der Kürze wegen. *Heineccius* also in Antiquit. Rom. ad Institut. Iust. proemio, §. XI. sub Not. 9. sagt unter andern: des Cicero Schriften bewiesen, daß er in der römischen Jurisprudenz nicht unerfahren gewesen sey. Hiernächst widerspricht sich auch der obgedachte *Bacchius* l. c. sub litt. f. selbst ganz offenbar, wenn er sagt, nachdem er dem *Bynckersh.* in praetermiss. wo er den Cicero aus der Zahl der Rechtsgelehrten streichet, widerlegt: Neque nos hoc dicimus. Sed summam ejus juris scientiam quis negauerit? (Ich behaupte dieses gar nicht. Und wer wollte ihm die stärkste Kenntniß des römischen Rechts absprechen.) Diese doppelte Meynung des Herrn D. Bachs aber ist sehr leicht aus der

Regel der juristischen Hermenevtik zu entscheiden: in collisione sententiarum fauorabilis potius quam odiosa est amplectenda.

§. VI.

Mens eorum, qui omnem eius juris cognitionem negant.

Wir eilen nunmehr zu der dritten Classe, welche von beyden vorhergehenden ganz und gar abweichet. Diese stößt ihn nicht allein aus den Nahmen der Rechtsgelehrten, sondern spricht ihm auch alle Kenntniß dieser Wissenschaft ab. Unter diesen leuchtet

— vt inter viburna cupressi —

hervor *Bynckersh.* in praetermiss. ad §. 46. L. 2. de orig. Jur. welcher sogar auf das gründlichste beweiset, daß des Cicero Buch de jure civili in artem redigendo niemals zur Vollkommenheit gekommen, ohngeachtet die meisten seine Jurisprudenz aus demselben hauptsächlich haben herleiten wollen. Dieses Mannes Beyspiel folgt mit der größten Zuversicht *Brunquell.* in histor. iur. P. I. c. 10. §. 28. Und was wollen wir erst lange uns mit andern spitzfindigen Köpfen herumstreiten? Cicero entdeckt ja selbst in orat. pro Muraena c. 13. seinen äußersten Haß wider die Rechtsgelehrten seiner Zeit. Sollte er sich denn selbst haben beschimpfen wollen, wenn er ein Rechtsgelehrter gewesen? Eben so spricht er nicht allzu vortheilhaft de jure ciuili in epist. 19. lib. VII.

Dieser

Dieser Männer, und des Cicero eigenes Ansehen wäre bey einigen vielleicht hinlänglich, sie zu überzeugen, daß unser Cicero nichts weniger als ein Juriste gewesen.

§. VII.

Vera ſententia AUCTORIS explicatur.

Soll ich mich aber abschrecken lassen, meine ganz unumstößliche Meynung der gelehrten Welt mitzutheilen? Keineswegs — ibimus! ibimus! dem ohngeachtet. Wir haben noch wichtigere, und weit überwichtige Beweise, die uns lehren, daß noch nicht alle Gründe erschöpfet sind. Man muß nur selbst denken, selbst nachforschen, nicht andern blind nachfolgen, die selbst blind sind, die Augen haben und nicht sehen, wenn man neue Entdeckungen machen will. Man braucht einige Loth Philosophie, wenn man so etwas unternehmen will, die man aber bey den wenigsten suchen darf, welche in aurea praxi sitzen. Doch — ich komme von meinem gerechten Eifer zur Sache selbst, und lege meine Gründe vor, daß Cicero kein Juriste gewesen.

Es ist ein sicherer Schluß, wer sich rühmet, Meister in einer Wissenschaft zu seyn, oder wenigstens deren Kenntniß zu haben, der muß auch denjenigen Theil, welche er täglich brauchen soll und kann, besonders wissen. Können wir aber dieses von dem Cicero sagen? Ich zweifele sehr. Das Jus criminale oder peinliche Recht, gehört

nach dem Ausspruche aller Juristen, zu den practischen und brauchbarsten Theilen der Jurisprudenz, und wie weit hierinne die Stärke des Cicero sich erstrecket, wird gleich gelehret werden.

In epist. XVIII. l. II. ad Attic. fängt er also an: Accepi aliquot epistolas tuas, ex quibus intellexi, quam *suspenso animo* - - scire aueres, quid esset noui? — Also, mein Herr Juriste und Criminaliste Cicero, also suspenso animo? Also hängen sie lieber die Seele an den Galgen, als die Körper? Sonst kann es nicht anders heißen. Denn der beatus Lindner sagt in seinen Lexico manuali sehr vornehmlich:

Suspendo, di, sum, dere, aufhängen, an den Galgen hängen,

und

animus, wird von dem Cicero zierlich *anima* gebraucht,

anima aber heißt die Seele.

Ja, was wollen wir noch mehr? Mit einem Worte können wir noch alle Hoffnung über den Haufen werfen.

Hat denn Cicero das corpus Juris ciuilis zu seiner Zeit in Händen gehabt? Mich dünkt nimmer nicht. Denn wer ist so abscheulich unwissend, daß ihm nicht beyfallen sollte, daß es erst einige Jahrhunderte nach ihm verfertiget und publiciret worden.

Gleichwie sich aber kein Koch ohne Messer, kein Kalb ohne Fell, keine Katze ohne Mausen, kein

kein Gelehrter ohne Bücher denken läßt; also kann auch Cicero kein Juriste ohne corpore Juris gewesen seyn.

§. VIII.

Peroratio.

Weichet also — weichet ihr, die ihr zur Schande der ganzen Geschichte des römischen Rechts sein Andenken in denselben weiter fortpflanzen könnet! Vortreffliche Kenntniß und Anwendung der öffentlichen Gesetze! Vortreffliche Thaten, die man von einem römischen Rechtsgelehrten erwarten kann. Schande, aber auch für euch critischen Mitbrüder, die ihr seit so vielen Jahrhunderten vor mir diese Gründe noch nicht entdecket habt, wodurch ich so viele, so große Männer auf einmal zu Boden werfe. Erlaubet es die Zeit, so werde ich vielleicht bey sich ereignender Gelegenheit binnen kurzen ein Supplement oder Fortsetzung als ein Specimen secundum liefern.

DIXI!

* *

VIII.

Pragmatischer Handgriff der Kunstrichter aus den Maximenbuche eines alten Journalisten.

Hor.

Venimus ad summum —

Es ist freylich wahr, amicus Plato, amicus Socrates, sed magis amica veritas, aber dabey kömmt nichts heraus. Denn wenn man den Leuten die teutsche Wahrheit sagt, so wird man aufs Maul geschmissen, oder macht sich Feinde. Das geht aber heut zu Tage nicht an! Wäre ich nur zwanzig Jahre jünger, und könnte noch viel schreiben und recensiren: ich wollte gewiß dabey nicht verderben, und den Gelehrten in einem Säftgen die Wahrheit ganz merklich ins Gesichte sagen, ohne sie zu beleidigen. Von den Ausländern kann man immer sagen, was man will, weil man von ihnen entfernt ist. Von den Innländern hingegen würde ich gleich mir die Regel machen, und zum voraus sagen:

Diese Schriften will ich bloß anzeigen, ohne darüber zu urtheilen.

Dabey

Dabey braucht man folgenden Vortheil, unvermerkt darüber zu urtheilen. Ich ziehe just die schlechtesten Stellen aus, und würde es zum Exempel also machen:

"Großes Planetenbuch von M. Sebastian Brenner, herausgegeben zu — —

Was ich von diesen dem Körper nach sehr wichtigen Werke sagen könnte, mögen die Leser selbst errathen. Eine einzige Stelle, die ich hersetze, giebt Stoff, reifere Urtheile darüber zu fällen:

"So ein Jüngling und eine Jungfrau zusammen kommen, und sind beyde noch Jungfrauen, das erste Kind, das sie zeugen, ist gemeiniglich ein Narr —"

Von andern würde ich bloß den Titel anzeigen, z. E.

— *Inoculation du bon sens par Mr. Haman.*

— Leser und Kunstrichter nach perspectivischen Unebenmaaße, von ebend.

— Kreuzzüge eines Philologen, von ebend.

Auf diese Weise kann der Recensent dabey bestehen, er erhält seinen Credit, und die Leser mögen dabey denken was sie wollen, so erhält er dabey den Ruhm der Unpartheylichkeit, und setzt sich keiner Verfolgung aus.

IX. Ver-

* *

IX.

Versuche
aus der
Litteratur und Moral,
vom Herrn Prof. Clodius.

Viertes Stück.

Leipzig, bey Breitkopf und Sohn, 1769.
gr. 8. 11 Bogen.

Wir eröffnen unsere Recensionen, die wir einzuschalten versprochen haben, mit einigen Gedanken über die Schriften eines der verdientesten Lehrer unserer Akademie. Die drey ersten Stücke sind zu sehr bekannt, als daß wir noch etwas von ihnen zu sagen hätten. Wir schränken uns also bloß auf das ohnlängst herausgekommene vierte Stück ein. Dieses enthält I. einen Vorbericht. Er schließet sich mit einer Anmerkung die kleinen eingeschalteten Lieder betreffend. II. Pan auf dem Lukretil. Eine Idylle, mit dem Motto aus dem Horaz, Lib. I. Od. 17.

Velox amoenum saepe Lucretilem
Mutat Lyaeo *Faunus* —

Sie verräth eine ganz außerordentliche Bekanntschaft des Dichters mit der Götterlehre und den Dich-

Dichtern der Alten; theilet einige vortreffliche Uebersetzungen aus dem Horaz mit; schließet sich mit dem Lobe Geßners, und könnte vielleicht von einigen Kunstrichtern, eine gar zu gelehrte Idylle genennt werden.

III. "Der Triumph Amors in Latium, ein prosaisch Gedicht in drey Gesängen, Seiner Churfürstl. Durchl. zu Sachsen am Tage der Vermählung überreichet.„ Was von dem vorigen Stücke gesagt worden, kann auch von diesem gesagt werden. Es ist würdig des Dichters — würdig des Fürsten dem es geheiliget ist.

IV. Lieder. Die fünf ersten überschlagen wir. Unter diesen befindet sich eines an den Herrn D. Müller, darinne sich das ganze freundschaftliche zärtliche Herz seines Verfassers und dessen würdigen Freundes zeiget. Dieses hat uns ungemein wohl gefallen. Noch mehr aber dasjenige, so die Ueberschrift führet: Auf den Tod eines Menschenfreundes, an den Herrn von Ermes, bey dem Tode des Herrn Wergen. Wir wollen nur einige Strophen dieses Gedichtes abschreiben:

Wie stolz empöret sich, mit freventlichem Spott,
Die täuschende Vernunft, oft wider ihren Gott!
Als wär Unsterblichkeit dem sichren Staub gegeben,
Geht er einher, und trotzt auf ein hinfällig Leben,
Entheiligt die Natur, lacht der Religion,
Gehorcht der Leidenschaft, und spricht der Tugend Hohn.

Hier, Freund, hier liegt der Mensch in seiner wahren Blöße
Enthüllt vom leeren Glanz der angemaßten Größe:
Hier zittert die Vernunft, die Hoheit und die Macht,
Und blickt, wohin sie sieht, in Finsterniß und Nacht.
Hier unterscheidet sich der Weise von dem Thoren,
Hier schmeichelt süßer Ruhm nicht den verwöhnten Ohren —
Hier winket uns umsonst der Buhlerinnen Reiz,
Umsonst der sichre Stolz, und der verarmte Geiz.
Hier fühlen wir nicht mehr den Vorzug eitler Werke,
Hier prangt der leichte Witz mit keiner falschen Stärke,
Die schlaue Staatsklugheit verläugnet ihre Macht,
Der süße Traum verfliegt, und er, der Mensch erwacht — u. s. w.

— Eine vorzügliche Ode auf den Tod der würdigen Gattin unsers geliebten Ludwigs, und ein erster Versuch über den Theokrit, machen den Beschluß. Die Welt mag von uns denken, was sie will, sie mag uns halten, wofür sie will; wir halten uns verbunden, dem Herrn Verfasser dieser Gedichte, recht sehr zu danken, daß er sich nicht von denen jetzt so entsetzlich-gewöhnlichen Lobgedichten, auf Venus und Amorn, und dergleichen Geschöpfchen mehr, mit hinreißen lässet. Warlich, es macht ihm, seinen ganzen Character, seinen wahren Freunden, der Welt, dem Himmel,

mel, der Ewigkeit, mehr Ehre, daß er seine Laute, seine vortreffliche Laute, der Tugend, der Religion, der Gottheit heiliget.

* *

X.

Philosophischer Proceß wider langsame Schuldner.

Virgil.

— motos praestat componere fluctus.

Borgen, pflegt man zu sagen, ist freylich keine Schande, nur nicht bezahlen wollen, schickt sich nicht für einem rechtschaffnen Mann. Wie sollen aber Gläubiger ohne Verminderung ihrer Ehre, ihres Capitals, ohne Verlust der Zeit, ihrer Nahrung, und ohne den äußersten Verdruß zu ihrer Bezahlung wieder gelangen? Wie wollen sie den Ausschweifungen eines einigen Processes entgehen, wenn sie durch ihre Schuldner von einer Zeit zur andern aufgehalten werden? Dieses sind fürchterliche Dinge, die aber täglich vorkommen, und eben deswegen wollen wir einige nützliche Betrachtungen darüber anstellen, welche vielleicht einigen Freunden dieser Blätter einigen Nutzen verschaffen.

Es giebt eine Art Leute, welche, wenn sie in dergleichen Verlegenheit mit ihren oft unschuldigen Schuldnern, versetzet werden, augenblicklich

auf die Richterstube gehen, ihren Gegner anklagen, und nach der äußersten Strenge der Gesetze mit ihnen verfahren. Aber halten sie, meine Herren, — kamen sie nicht erst, nach Verlauf einiger Jahre, mit hangenden Köpfe, knirschenden Zähnen und wüthenden Augen zurück, und brachten die tröstliche Nachricht mit: daß ihr Schuldner durch ihren zu frühzeitigen Proceß ganz ruiniret, und daß nach Abzug der Gerichtskosten ihren Capital 15 pro Cent übrig geblieben sey? Sie hatten es verdienet — Wer heißt ihnen die Pferde hinter den Wagen spannen? Dieses Mittel sollten sie nur im äußersten Nothfalle brauchen, denn dadurch haben sie sich selbst unglücklich gemacht, sie haben ihren armen Schuldner ins Elend gestürzet, der sie gewiß, ganz gewiß befriediget haben würde, wenn sie ihm noch einige Zeit zu seiner Erholung gelassen hätten.

Hören sie aber, was ich ihnen sagen will, und machen sie zu seiner Zeit Gebrauch davon.

Wenn ich dergleichen zaudernde Freunde vor mich bekomme, so untersuche ich vor allen Dingen ihren moralischen Character, ihre Hauptpassion oder Leidenschaft. Habe ich nun diese gefunden, und wie leicht findet man sie nicht — so suche ich diese zu beleidigen und zu kränken.

Damis also war mein Schuldner. Er war leichtsinnig, und nichts von ihm zu erhalten — Ich ließ den gesetzten Termin vorbey — erinnerte sich selbst, zahlte aber nicht. Nach einiger Zeit schickte ich ihm ein Billet — ich folgte selbst darauf — setzte einige Tage diesen Besuch mit

einiger Kaltsinnigkeit fort, und siehe! er bezahlte mich endlich ohne Proceß.

Phylint hat von mir geborgt, und würde mich gewiß schon längst bezahlet haben, weil er ehrgeizig, empfindlich und mein Freund ist, wenn es ihm möglich gewesen. Der Termin geht vorbey, er erinnert sich nicht der Schuld, ich selbst gehe es mit Stillschweigen, um ihn nicht schamroth zu machen. Ich selbst komme dabey in die äußerste Verlegenheit, und brauche das ihm geliehene Geld. Was ist zu thun? Man besucht ihn — man erzählt bey Gelegenheit ein erdichtetes Beyspiel von zaudernden Schuldnern. Sollte er sich nicht gleich fühlen, und die entferntesten Wege hervorsuchen, um mir Genüge zu leisten? Ist auch dieses noch zu wenig, so gebe ich ihm zu verstehen, daß ich selbst meines Geldes benöthigt bin.

Harpag könnte die verlegenen Rechnungen längst abgetragen haben, wenn es sein entsetzlicher Geiz zuließe. Wie soll ich mich aber bey ihm verhalten? Die Erfahrung lehrt, daß Geizige nie ohne Geld sind, wenigstens lassen sie sich ohne Geld nicht denken, weil dadurch ihre Leidenschaft gekützelt, genähret und gestärket wird. Harpag also wird ganz sicher durch eine ernstliche Drohung zu klagen gerühret, weil er zum voraus sieht, daß er alsdann weit mehr aus seinem vergrabenen Kasten hervorsuchen muß, als er in der Güte nöthig hat.

Seran ist ein ansehnlicher, ein Staatsmann, macht also auch ansehnlichere Schulden. Aller

Zugang zu ihm ist mir verschlossen — er selbst denkt nicht an die Wiedererstattung. Mir ist dabey gar nicht bange, denn er ist nichts weiter als ein Mensch, und also verfahre ich auch mit ihm wie mit einem andern Menschen.

Ich bediene mich bey ihm der vorhergehenden Mittel — wie aber wenn alle Zugänge abgeschnitten sind? Sehr leichte kann man diese frey machen, sie wieder finden. Man erwartet die Gelegenheit, ihn außer seinem Quartiere sprechen zu können, oder wenn sich diese nicht sobald ereignen will, so giebt es ja tausend Mittel, die mir die List verschaffet. Einmal suche ich durch Hülfe der Gemahlin vor den Herrn zu gelangen, denn diese weis selten, wie es im geheimen Cabinette aussieht.

Ein andermal kostet es ein mittelmäßiges Douceur, durch den Cammerdiener Eintritt zu finden — Zu anderer Zeit gebe ich Achtung, wenn der Herr insgemein diesen oder jenen Freund besuchet, und wie leicht ist es nicht alsdenn, sein Anliegen vorzutragen, und mit ihm auf eben diese Weise zu verfahren, wie wir oben gesaget haben. Dieses ist hinlänglich zu dieser Materie! Ein jeder wende sie also auf seinen Vorfall an.

Wie haben wir uns aber bey Wechselschulden zu verhalten, welche weit gefährlicher, weit nachtheiliger sind. Wir wollen den Fall setzen: Orgon, ein Ausländer, nimmt bey einem Leipziger Kaufmann in der Neujahrsmesse vor 3000 Thaler Waaren aus, und verspricht sie längstens zu der nächsten Michaelismesse gegen Ausstellung eines

nes Wechsels zu bezahlen. Orgon findet sich die Ostermesse in Leipzig ein, und reiset wieder fort, ohne den Wechsel auszulösen. Er kömmt die Michaelismesse zurück, und ist im Begriff, einige Stunden vor Ausgang der Meßfreyheit ins Vaterland wieder abzugehen, und ich sehe noch keine Anstalt zu meiner Befriedigung — ich muß ihn sehen abfahren, und bin, vermöge der Meßfreyheit, nicht im Stande, ihn aufzuhalten, mein Wechsel aber verliert hierdurch seinen Werth und Recht. Ueberdieses sehe ich zum voraus, daß, wenn ich ihm den Proceß außer Landes machte, die Hälfte von dem Capital vielleicht darüber zu Grunde gienge. Hier ist also die augenscheinlichste Gefahr. Aber die List eines geübten Rathgebers kann auch dieser falschen Vorsicht des Schuldners zuvor kommen. Der gedachte Fall ist wirklich vorgekommen, und uns ist es desto leichter, ihn durch die glückliche Cur des dabey gebrauchten listigen Rechtsgelehrten zu entscheiden. Dieser also gab dem Gläubiger den Rath: er sollte sich nicht weit von der Wache des Thores, wo sein Schuldner kurz vor Ausgang der Meßfreyheit herausfahren würde, hinstellen, und ihn bis dahin ruhig erwarten. Hier sollte er den Kutscher anhalten lassen, sich stellen, als ob er dem Schuldner noch etwas zu sagen hätte, ihm ein Paar Ohrfeigen geben, und sich ganz langsam zurück ziehen. Diesen Schimpf würde jener auf frischer That rächen wollen — ihm beym Kopfe fassen — brav schreyen, und dadurch würde Lärmen auf der Gasse entstehen, daß die Wache herbey eilete, und beyde in

Verhaft nähme. Dieser Vorschlag ward angenommen, versuchet, und nach Wunsche vollendet. Die Wache eilete herbey, arretirt beyde, und unterdessen verlief die Meßfreyheit, wodurch der Gläubiger Zeit gewann, sein Recht wider seinen Schuldner an dem gewünschten Orte auszuführen. Es wurden überflüßige Bürgen dargestellet, und binnen kurzer Zeit die verloren geschätzte Wechsel bezahlet.

Freylich verursachte sich der Gläubiger viele Strafe und Unkosten wegen des öffentlichen Anfalls: Konnte er aber diese nicht mit mehrern Vergnügen geben, als wenn er das ganze Capital verloren, oder den Proceß außer Landes gespielet hätte? Freylich können wir dieses Verfahren, wenn wir es moralisch betrachten, nicht billigen, und eben deswegen haben wir alle richterliche Hülfe, bis auf den äußersten Nothfall, widerrathen. Wie sollen wir uns aber helfen, wenn dergleichen Gefahr über unsern Haupte schwebet, und die moralischen Gegenhandlung uns ihren Beystand versagen?

Nur dieses haben wir sagen wollen, und wiederholen es nochmals, daß man zaudernde Schulden nicht vom Anfange mit Processen eintreiben soll. Die Ursachen haben wir angeführet.

XI. Eini-

* *

XI.

Einige gelehrte Anmerkungen, Erklärungen verschiedener Stellen in den alten Dichtern, genealogische Beyträge, Fabeln und Erzählungen.

Juven.

Quid Romae faciam? — — —

Ad *Welleri* gramm. graec. pag. 101. Ein Lehrer fragte den Jüngling, warum Thomas (Θωμᾶς) im Singulari durch alle Casus ᾶ habe? — O, antwortete dieser, aus Verdruß über die niedrige Frage, weil er ungläubig gewesen.

*** *** ***

Ad Aeneid. I. v. 208.

Ein schwedischer Edelmann von Tott gerieth mit einem seiner Freunde in heftigen Streit, wegen des Alterthums seiner Familie. Um nun den Vorzug zu behaupten, so sagte er: „ich kann schon „Ahnen aus dem Virgil beweisen, und dieses müs„sen sie bleiben lassen.„ Der Freund, welcher

sehr begierig war, dieselben zu wissen, bath sich aus, ihm diese Urkunde vorzulegen. Dieses geschah, und dieses war in dem Verse verborgen:

— per varios casus per TOT discrimina rerum.

Die Critici also, welche die Aeneide zu erklären haben, mögen in Zukunft wohl diese Stelle merken.

* * * * * * * * *

Ad Hor. l. IV. Od. 4. v. 29.

Ein neuer Beweis, daß Horaz entweder untergeschoben, oder kein Hofmann gewesen ist, welches alle Kunstrichter zeither nicht bemerket haben. Denn welcher Hofmann wird kaiserliche Familien mit Ochsen und Pferden in Vergleichung stellen, wie der Dichter in dieser Stelle:

— Est in iuuencis, est in equis patrum
Virtus; nec imbellem feroces
Progenerant aquilae columbam.

Doch fände diese Mode zu singen nur bey uns Beyfall; was für vortreffliche Dichter würden wir nicht haben?

Ad Hor. ep. V. l. I. v. 5.

Inter Minturnas Sinuessanumque Petrinum. —

Welche Dunkelheit ist in dieser Stelle! Ich mag suchen wo ich will, wie ich kann, ich finde keine Spur von Menschenverstande. Ueberhaupt hat

hat Horaz lauter fremde, unverständliche Worte, Redensarten und verworrene Constructionen. Daher hat er sehr wenig Nutzen, weil er in Prosa gar nicht kann gebraucht werden. Wie leicht hingegen ist der Dichter Palingen in seinem Zodiaco vitae. Gleich bey dem ersten Anblick weis man, was er sagen will. Und um unsere gelehrten Leser und blinden Verehrer des Horaz recht lebhaft zu überzeugen, will ich nur eine einzige Stelle hersetzen aus dem Palingen:

Spes et amor duo sunt calcaria fortia, quae nos
Audaces faciunt, contemtoresque laboris. —

Wie leicht, wie fließend ist er nicht? Und so geht es durchgängig.„ — Hören wir nicht täglich dergleichen unreife Urtheile von Handwerkgelehrten, welche, wenn man sie fraget, wer Horaz gewesen? gewiß antworten werden: Er war ein Copiste zu Straßburg.

Die natürliche Antwort.

Ein Autor hatte zwey Officiere im Quartiere. Diese verkündigten ihm, daß er sich auf einige Monathe mit Lebensmitteln versehen sollte, weil sie alle Augenblicke eine Belagerung zu erwarten, und die Feinde schon die Zufuhren abgeschnitten hätten. Der Wirth aber war hierbey ganz ruhig, und sagte: Wissen sie nicht, meine Herren, daß ich ein Autor, und also zu hungern gewohnt bin?

Die üble Nachahmung.

Ein ansehnlicher Kaufmann reisete mit Extrapost, ohne Coffer, doch mit einer angefüllten Chatoulle nach einer entfernten Stadt. Im Walde erblickte er eine Bande Räuber — — er ließ halten, und gieng zu Fuße mit einiger Unruhe auf sie loß. So bald sie sich ihm näherten, „gut, „meine Herren, sagte er, daß ich sie hier finde, sie „können mir aus der Noth helfen. Vor einer „Viertelstunde haben mir die Räuber meinen Cof„fer und Geld abgenommen. Diese Uhr habe ich „noch gerettet — wollen sie mir 3 Louisd'or dafür „geben, damit ich nur den bestimmten Ort ohne „Noth erreichen kann?„ Die Räuber ergriffen die Uhr, ritten davon, und der Kaufmann errettete durch diese List seine Baarschaft. Ein Frauenzimmer von Stande, welche dieses hörete, kam nach einigen Monathen in eben diese Verlegenheit, und wollte davon Gebrauch machen. Sie sprang aus den Wagen, eilte den Räubern entgegen mit der Uhr in der Hand. Diese aber antworteten: Madame, weil sie kein Geld mehr haben, kommen sie mit uns! Sie ergriffen sie, und hoben sie aufs Pferd. Aber, aber, schrie die Dame, lieber meine Chatoulle, welche im Wagenkästchen steckt, als mich. Diese ergriffen sie, eilten davon, und belachten die Aufrichtigkeit ihrer Wohlthäterin.

Die richtige Censur.

In dem Examen verschiedener Candidaten beantwortete einer die vorgelegten Fragen so schlecht, daß ein Beysitzer zu seinem Nachbar anfieng: vor zwey Jahren machte er es besser. Aber, antwortete dieser, Herr College, er erscheint ja heute zum erstenmal. Eben darinne, versetzte der listige Beysitzer, machte er es schon vor zwey Jahren besser, daß wir ihn nicht fragen, und seine Antwort hören durften.

Der Frauenzimmer Rath.

Der Gemahl einer sehr artigen Dame ließ wegen der vortheilhaften Lage seines Hauses einen Sonnenzeiger verfertigen. Als ihn der Maler brachte, und er ihn so vortrefflich befand, daß er sagte: ewig Schade! daß wir ihn in die freye Luft setzen sollen. — O, mein Kind, versetzte die Dame, bestellen sie gleich ein Wetterdach darzu!

Der belohnte Aberglaube.

Frühe beym Aufstehen fand ein gewisser Römer seine Schuhe von Mäusen zernaget. Weil er nun glaubte, daß dieses etwas Böses zu bedeuten haben würde; so lief er zum Cato, und fragte, was dieses sagen wollte? Dieser aber lachte darüber, und antwortete: dieses wundert mich nicht, daß die Schuhe von Mäusen zerbissen worden. Das

aber wäre etwas neues, etwas unerhörtes, wenn die Mäuse von Schuhen wären gefressen worden.

Die beleidigte Magisterin.

Magister ist mein Mann: ich Frau Magisterin —
Wer weis das nicht im Dorf? Die kluge Nachbarin —
Nur die verdammte Frau, spricht, wenn sie mich besucht,
Frau Pfarrin, guten Tag! Ist das nicht ganz verflucht?

* *

XII.

Vorschlag an die allzeitfertigen Verleger, wegen der Herausgabe eines ganz neuentdeckten Fragments vom Testamente des Diogenis Cynici.

Horat.

Nocturna versate manu, versate diurna.

Durch einen sonderbaren Zufall ist mir ohnlängst ein vortreffliches Fragment, oder ein Ueberbleibsel in Bley von dem Testamente des bekannten Weltweisen *Diogenis Cynici* in die Hände gerathen. Ehe ich noch ein Wort weiter sage, so muß ich den gelehrten Kennern vorher mittheilen, wie ich zu diesen ganz außerordentlichen Geschenk der Musen gekommen. Ein reisender Kaufmann machte mir ein Präsent mit einigen Paquets virginischer Blättchen, welche in bleyernen Büchsen verwahret waren. Bey Eröffnung der ersten entdeckte ich inwendig in dem einen Winkel folgende Buchstaben, wovon die meisten durch die Länge der Zeit verwischet waren:

—— ς — ιχ8 —

Oben

Oben ein Finger breit darüber — ημα. Ich fuhr weiter fort, und fand die verschobenen Worte:

τελ . . . ψαι . . κληρονομ . ν . . . ακος . ̃ λαστα

Was ist natürlicher, als die Wahrheit unserer Meynung? welche wir binnen Kurzen beweisen wollen. Ich verlange gegenwärtig weiter nichts, als einen billigen Verleger, und alsdann bin ich entschlossen, das Fragment selbst in zwey Quartbänden vollständig zu liefern.

Der erste Theil enthält, a) die Dedication, b) die Vorrede, welche allein 1 Alphabet 6 Bogen ausfüllen wird, wegen der Wichtigkeit der Materien. Es folgt hierinne die gelehrte Geschichte und ganze Litteratur des Fragments, und werden die Gründe gezeigt, warum es zum Testamente des Diogenes gehöre. c) Das Leben des Diogenes. d) der Text selbst, e) dessen richtige und wiederhergestellte Leseart, f) die dazu gehörigen Scholia und Anmerkungen, und wo möglich Variantes.

Im zweyten Theil 4 Alphabet stark, liefere ich a) die Indices, welche Anfängern besonders dienlich seyn werden b) die Druckfehler, und c) die Addenda.

Finden sich nun zu dieser vortheilhaften Arbeit vortheilhafte Verleger; so kann die nächste Messe der Anfang darzu gemacht werden.

XIII. Ge=

* *

XIII.

Gerechte Vertheidigung der Vorwürfe die uns gemacht werden könnten, daß wir nicht mehr als zwo Gedichte in diesem Stücke geliefert haben.

Nicht durch unsere Schuld, durch unsere Nachläßigkeit genöthiget, eilen mir tausend Vorwürfen entgegen, daß wir wenig Gedichte in diesem Stücke geliefert haben. Wisset aber, liebsten Freunde, daß wir, d. Z. berufenen Mitarbeiter der pragmatischen Makulatur nicht den geringsten Antheil daran haben, und eben deswegen dürft ihr es uns gar nicht übel nehmen, daß wir uns entschuldigen. Wir sind mit einem Worte unschuldig, ganz unschuldig, und würden es gewiß beschwören, wenn wir zu schwören gewohnt wären.

Wir haben mit drey Dichtern gesprochen, welche in unsern Sold treten wollten.

Der erste, Herr Arant, der sich für einen Verwandten des Anakreon ausgab, und durch eine weitläuftige genealogische Tabelle rechtfertigte, machte artige Gedichte. Er besingt bloß Liebe und Wein, doch sehr kurz. Auf unser Verlangen macht er aus dem Stegreife folgende Probe:

An einen tiefsinnigen Freund.

Freund! nicht Philosophie —
Sie schafft Hypochondrie.
Besinge Zärtlichkeiten
Der Liebe und des Weins —
Besinge die Gottheiten
Des kühlen Häyns! —

Mit der Probe waren wir hinlänglich zufrieden. Er verlangte aber vor jedes Stück — 16 gl. — und eine Bouteille Burgunder. Dieses war für uns zu viel. Denn da wir Anfänger von Autoren sind, so haben wir auch wie Anfänger in allen Stücken, nicht so viel übrig, daß wir andern Leuten auf einmal so viel abgeben könnten. Und wie viel Gedichte von dieser Kürze würden wir nicht nöthig haben, eine Seite auszufüllen?

Der zweyte war Herr Nekil, dem Ansehen nach von gesundem Verstande. Seine Kleidung, Bildung und übriges Betragen, war einem Dichter gemäß, er hatte aber das Unglück, bloß zu Epopäen geboren zu seyn. Ohne unser Bitten legte er uns einen Beweis von seiner Geschicklichkeit vor, wovon wir nur den Anfang hersetzen:

Erhaben von dem Geist der Musen und der Götter
Schwillt meine Laute auf, und steiget zum Olymp.
— Sie hohlt ein Lied — ein Lied, das ungestüme Wetter —
Des Aeols Brausen selbst nie überstimmt — —

Auch diesen mußten wir den Abschied geben, weil er für unsere Blätter zu hoch war, bloß Epopäen

sang,

sang, und wir diese nicht brauchen konnten. Wo sollten wir Platz genug hernehmen, etliche hundert vollwichtige Verse einzurücken? Wo sollten die Leser Gedult hernehmen, diese Lasten zu ertragen, und mit Aufmerksamkeit und Vergnügen zu lesen?

Die Bezahlung war ganz billig. —

Der dritte war Monsieur Amynt, ein flüchtiger Passagier, der durch einige Hochzeitgedichte und Sonnetchens sich bey seinen Landsleuten den Ruhm eines Dichters erworben hatte. Er meldete sich von freyen Stücken, und verkündigte uns gleich beym Eintritte, daß er alle Arten von Gedichten verfertigen könnte.

Er verlangte, ehe wir noch ein Wort mit ihm sprechen konnten, vor seine Bemühung nichts weiter als freyes Quartier, Toback, Licht, und wenn er Verse machen müßte, Papier.

Diesen Vorschlag würden wir ohne Zweifel angenommen haben, wenn wir nicht aus seinen ganzen Betragen geschlossen hätten, daß er ein elender Geist, ein elender Dichter wäre, den wir bloß zur Schande unserer Blätter annehmen müßten. —

Dieses sind ohnstreitig gerechte Ursachen zu unserer Entschuldigung. Wir vertrösten aber unsere Leser bis zum nächsten Stück, weil wir zuverläßig wissen, daß wir unterdessen die bestellten Dichterpröbchen aus entfernten Gegenden erhalten werden, aus welchen wir Geister mit Beyfall und Geschmack wählen können.

Innhalt.

Innhalt.

I. Neues Lehrgebäude von Fortwanderung der Körper Seite 14
II. Modekrankheit der Gelehrten in diesem Jahrhunderte 21
III. Vorschlag zu einer pragmatischen Geschichte der europäischen Schneider 24
IV. Neue Erfindung, den Wagen auf Reisen weit fortzubringen, ohne oft einzuschmieren 28
V. Der unglückliche Proceß, ein comisches Nachspiel 33
VI. Der fromme Greis 59
VII. Beyspiel einer Dissert. aus dem 18ten Jahrhundert 63
VIII. Pragmatischer Handgriff der Kunstrichter 74
IX. Recension des 4ten Stücks der Litter. und Mor. von Herr Prof. Clodius 67
X. Philos. Proceß wider langsame Schuldner 79
XI. Gelehrte Anmerk. Erklär. verschiedener Stellen in den alten Dichtern, genealogische Beyträge, Fabeln und Erzählungen 85
XII. Vorschlag an allzeitfertige Verleger, wegen eines neuentdeckten Fragments vom Testamente des Diogenes Cynici 91
XIII. Ablehnung einiger Vorwürfe 93

Von dieser Monathsschrift wird allemal den ersten und folgende Tage 1 Stück von 6 Bogen ausgegeben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pragmatische Makulatur

Bd.: 1,1. (1769).

Leipzig 1769

Per. 128-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10613994-5
VD18 11297352-003